

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

78 (21.3.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-745221](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-745221)

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Bezugspreis ohne Postgeld für den Monat März 2,25 Goldmark.

Verantwortliche: Schriftf. Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47. Druck: C. D. Spar & Leidant, Hannover 22 381.

Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigen aus Oldenburg kosten die Seite 25 Pf., auswärtige 35 Pf., Familienanzeigen 20 Pf., Bekanntheitsanzeigen 1,50 Goldmark.

Bei Betriebsstörungen, Streit usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf d. Lieferung d. Ztg. od. Rückzahl. d. Bezugspreises.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 78

Oldenburg, Montag, den 21. März 1927

61. Jahrgang

Der Zankapfel auf dem Balkan.

Deutschland desinteressiert. — Die Vorbereitung des albanischen Aufstandes.

Berlin, 20. März.

Wie die „Tägliche Rundschau“ aus Belgrad berichtet, hat der italienische Gesandte am Freitag im jugoslawischen Außenministerium eine Note überreicht, die sich inhaltlich mit einer anderen deckt, die die italienische Regierung in London und in anderen Städten Europas überreichen ließ. Am Sonnabendvormittag fand der englische Gesandte dem jugoslawischen Außenminister einen Besuch ab und schloß sich der Demarche seines italienischen Kollegen an. Die Regierung in Rom erklärt in der Note, daß sie den aggressiven Absichten Jugoslawiens gegenüber nicht neutral bleiben könnte. In der Note werden zahlreiche Fälle aufgeführt, die zu beweisen suchen, daß Jugoslawien eine Offensive gegen Albanien vorbereite und aktiv die albanische Revolution unterstütze. Der jugoslawische Außenminister erwiderte dem englischen und dem italienischen Gesandten, daß die in der italienischen Note angeführten Informationen unrichtig seien, und daß Jugoslawien keinen Anlaß habe, sich in die inneren Angelegenheiten Albaniens einzumischen.

Paris, 20. März.

Der italienische Votschafter in Paris, Baron Muzjano, überreichte gestern in später Abendstunde im Auftrage seiner Regierung Außenminister Briand eine Note, die sich auf die italienisch-jugoslawische Spannung bezieht. Der Wortlaut der Note wird als übereinstimmend mit den ebenfalls gestern abend in Berlin und London überreichten Noten erklärt. Briand wird am kommenden Dienstag im Ministerrat die Note zur Sprache bringen.

Die französische Presse berichtet, die französische Regierung werde Belgrad zur Wählung raten, hofft aber andererseits, daß Frankreich dabei, wie es sich für eine Großmacht ziemt, mit größter Wählung vorgehen werde. Die Anschuldigungen italienischer Blätter, das französische Persönlichkeiten in Jugoslawien gegen Italien agitieren, werden als unbegründet zurückgewiesen. Die italienische Regierung habe bereits entsprechende Versicherungen durch den französischen Votschafter in Rom erhalten.

fr. Berlin, 21. März. (Eig. Meldg.)
(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Mit großer Beforgnis verfolgt man in hiesigen politischen Kreisen die Entwicklung auf dem Balkan, die durch die italienische Note an die europäischen Regierungen in ein äußerst gefährliches Stadium getreten ist. Deutschland selbst ist zwar in dem drohenden Konflikt durchaus desinteressiert, denn es liegt für uns kein Anlaß vor, für oder gegen einen der Partnern Stellung zu nehmen, aber die Situation ist doch ernsthaft genug, um für den europäischen Frieden zu fürchten.

Die Dinge liegen auf dem Balkan heute fast genau so wie in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg. Wenn die europäischen Mächte nicht in irgendeiner Form intervenieren, so kann man mit Sicherheit voraussagen, daß die Dinge einem Krieg zutreiben. Für den Augenblick scheint die Gefahr allerdings noch nicht akut zu sein, da die Großmächte, insbesondere Frankreich und England, zweifellos alles aufbieten werden, um das Feuer zu vermeiden.

Daß Italien in Albanien einen Aufstand vor bereite, um Gelegenheit zu einer militärischen Befreiung Albaniens zu haben, wurde bereits vor einiger Zeit gemeldet, und, wie nicht anders zu erwarten war, von der italienischen Regierung dementiert. Ebenso prompt dementiert jetzt die jugoslawische Regierung die in der italienischen Note aufgestellte Behauptung, daß in Jugoslawien ein ähnlicher albanischer Aufstand wie im Vorjahre vorbereitet werde. Es scheint jedoch kein Zweifel daran zu bestehen, daß die aufständischen Albanesen tatsächlich auf jugoslawischen Boden einen neuen Einfall vorbereiten. Wie der dortige Korrespondent der „Times“ erzählt, haben an den Arbeiten der Aufständischen in Jugoslawien auch jugoslawische Offiziere mitgewirkt, so daß der Einfluß der jugoslawischen Regierung auf die albanische Aufstandsbewegung unbestreitbar ist. Die englische Warnung an Jugoslawien, die in der heutigen englischen Presse zum Ausdruck kommt, ist also auf jeden Fall berechtigt. Mit gleichem Recht könnte man allerdings auch Italien vor gefährlichen Ausschüben auf dem Balkan warnen.

Die Situation wird dadurch noch komplizierter, daß Rumänien neuerdings eine enge Anlehnung an Italien sucht. Wie bereits gemeldet wurde, wird demnach der rumänische König dem italienischen König einen Besuch abstatten. In untrüblichen Kreisen will man sogar wissen, daß ein Tochter der rumänischen Königsfamilie mit dem italienischen Kronprinzen sich verheiratet wolle. Dadurch würde die Allianz zwischen Italien und Rumänien naturgemäß außerordentlich gefestigt werden.

Bemerkenswert an der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan ist das energische Vorgehen Jugoslawiens, dem italienischen Vormachtstreben auf dem Balkan Widerstand entgegenzusetzen, obwohl es nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg hat.

Rom, 20. März.

Die nach italienischer Auffassung in allen Einzelheiten verbürgten Nachrichten über militärische Rüstungen Jugoslawiens an der albanischen Grenze haben ganz allgemein große Beunruhigung und Empörung gegen die französische Politik hervorgerufen, die man für das „jugoslawische Abenteuer“ verantwortlich macht.

Bezeichnend für die Stimmung der offiziellen italienischen Kreise ist eine Veröffentlichung des offiziellen Verordnungsblattes der faschistischen Partei, in der es heißt, das faschistische Italien verfolge mit absoluter Ruhe die Agitation der Belgrader Clique, die der militärischen Komarilla, an deren Spitze einige Größenwahnsinnige als Verantwortliche ständen, die zu jedem Verbrechen bereit seien. Italien sei sich seines Rechtes und seiner Kraft bewußt, es werde seine Kraftbühigkeit nicht verlieren und verfolge mit derselben Kaltblütigkeit die Sozialisten, die sich am politischen Horizont abhebe. Italien wisse, woher für Belgrad Hilfe und Ratsschläge kämen. Die ganze Welt wisse, trotz aller antisfaschistischen Agitation, daß Italien den Frieden wolle, aber sie

soßen auch wissen, daß Italien keine Drohungen und keine Attentate dulden werde. „Wir werden,“ so heißt es zum Schluß, „nicht mit leeren Worten wieder auf dieses Thema zurückkommen. Unsere Worte heißt: Schweigend handeln!“

Die zwischen Mussolini und Kamenetow wegen der Ratifikation des Bekarabien-Vertrages durch Italien ausgetauschten Noten sind gestern in London veröffentlicht worden. Die englischen Blätter unterstreichen besonders, daß die Sowjetregierung die italienische Ratifikation als für eine friedliche Lösung der bekarabischen Frage erschwerend bezeichnet habe. Nach dem Moskauer Korrespondenten des „Oberberber“ glaubt man in Sowjetrußland, daß die italienische Ratifikation die rumänische Regierung noch abgeneigter machen werde, die einzig friedliche Lösung des Problems zu erwägen, die die Sowjetregierung einnehmen gewillt wäre, nämlich die Durchführung einer Volksabstimmung. Aus verschiedenen Städten der Ukraine, besonders aus denen, die Bekarabien unmittelbar benachbart sind, werden Protestversammlungen gegen die italienische Ratifikation gemeldet.

60 Jahre Nationalliberale Partei.

Hannover, 19. März.

Die Festveranstaltungen der 60-Jahrfeier der Nationalliberalen Partei, zu denen allein von auswärts über 2000 Mitglieder der Deutschen Volkspartei nach Hannover geeilt sind, wurden eingeleitet durch eine Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen Volkspartei, dem noch eine Sitzung des Zentralvorstandes unter dem Vorsitz Stresemanns folgte. In den Zentralvorstand wurden neugewählt: Dr. Kochmann-Berlin und Adolf König-Essen. Den Bericht über die politische Lage erstattete Dr. Stresemann. Ausgehend von den Verhandlungen über die Bildung der neuen Reichsregierung schilderte er die Stellung der Parteien, insbesondere auch der Deutschnationalen Volkspartei und des Zentrums. Unter den Zustimmungserklärungen des Zentralvorstandes erklärte er, daß man es bei der stets fasslichen Haltung der Partei doch verstehen müsse, wenn sie keinen politischen Wendungen folgen könne, die eine Vertiefung ihres liberalen Standpunktes bedeuten würden. Seine Ausführungen über die wirtschaftliche Lage, die er selber seit als gewöhnlich angenommen wurde, fanden ebenso ungeteilte Zustimmung des Zentralvorstandes, wie seine Ausführungen über die außenpolitische Lage.

Der Zentralvorstand verzichtete auf eine eingehende Diskussion. Es fand nur eine kurze Aussprache über die Kolonialfrage statt.

Dr. Stresemanns Rede.

Zur Feier fand um 8 Uhr ein Vortragsabend in der Stadthalle statt, auf der u. a. Reichsminister Dr. Stresemann das Wort ergriff.

Junächst begrüßte der Vorsitzende des hannoverschen Wahlkreises, Regierungsrat S e c k e r t, die aus allen Teilen des Reiches zusammengetretenen Parteifreunde und wies darauf hin, daß mit Recht die Abhaltung der Feier nach Hannover verlegt worden sei, weil in Hannover die Wiege der Partei gefunden habe, und weil in Hannover der erste große Führer der Partei, Rudolf von Bennigsen, geboren worden sei. Sodann wies er auf die besonderen Verdienste hin, die sich Dr. Stresemann um Deutschland erworben habe und betonte, daß Deutschland noch nicht wieder auf dem Platz in der Welt stehen würde, auf dem es heute steht, ohne die aufreibende, nimmermüde Arbeit Dr. Stresemanns.

Hierauf nahm Außenminister Dr. Stresemann das Wort zu einer Festrede, in der er u. a. folgendes sagte:

Wenn die Deutsche Volkspartei heute das 60jährige Bestehen der Nationalliberalen Partei in Hannover begeht, so weiß sie sich auf geschichtlichem Boden. Hier in Niedersachsen war die Geburtsstätte der Nationalliberalen Partei. Hier in Hannover war aber auch die Geburtsstätte des Festhaltens an dem alten nationalliberalen Gedanken unter dem Namen der Deutschen Volkspartei, als anderwärts alles schwankte. Der Name hat sich geändert, aber die Gedanken sind geblieben. Wir alle sind und werden bleiben eine Nationalliberale Deutsche Volkspartei. Man wirft uns opportunistische Anpassung an die Verhältnisse vor. Nun wohl, ich habe auf der Fahrt von Berlin nach Hannover noch einmal die Neben gelesen, die ich mitten im Kriege zum 50jährigen Bestehen der Nationalliberalen Partei hielt, und ich könnte heute dieselbe Rede mit denselben Worten halten.

Wir gebeten in dieser Stunde des Mannes, mit dessen Persönlichkeit der Begriff des Nationalliberalismus in Deutschland verbunden war, Rudolf von Bennigsen. Er stand den sich vordrängenden wirtschaftlichen Fragen fern, war nicht ein Mann des Kampfes und der Volksversammlungen, aber wenn er seine Stimme erhob, dann lautete das Wort seinen Worten. Er stand Seite an Seite mit den Konfessions- in manchen nationalen Fragen, aber er stand Seite an Seite mit der streifinnigen Partei in kulturpolitischen Fragen.

Größer als die Zahl derer, die Rudolf von Bennigsen genannt haben, sei die Zahl der Menschen, die mit Herrn Wassermann kämpften und stritten. Schwer war das Erbe,

das in seine Hände gelegt wurde, da Massenkauf und konfessionelle Gesinnung das Volk zerrissen. Es war schwerer, unter Ernst Wassermann die Partei zu erhalten, als einst sie zum Siege zu führen. Aber sie behielt ihre alte, moralische Kraft. Wahrlich, wäre man Herrn Wassermann gefolgt, in seinen Gedanken über den Ausbau des Heeres, der Heilen Schicksal hätte an der Marine keine Lücke in der deutschen Armee getroffen. Niemand hat besser das Wirken der Nationalliberalen Partei in Worte gefaßt, als der demokratische Gegner Friedrich Kammann, der von ihr sagte, die Nationalliberale Partei ist die Partei der Rechtsgrundung. Was bis jetzt der hitzerische Liberalismus geleistet hat, ist von den Nationalliberalen geschaffen. Was an politischem Verständnis für die deutsche Nation, was deutsche Volk hineingekommen ist, stammt von den Nationalliberalen. Mehr als je verleben wir heute, was diese Männer, was sie in der Nationalliberalen Partei bedeutet haben.

Ein neues Deutschland ist entstanden als Folge eines unglücklichen, verlorenen Krieges. Wir alle, die wir das alte Deutschland gekannt haben, und im neuen Deutschland leben, sind Wanderer zwischen zwei politischen Welten. Für uns gilt das schöne Wort von dem alten Deutschland, das wir lieben und von dem neuen Deutschland, für das wir leben.

Wir werden uns dem Rufe, an unserem Staate, dem republikanischen Deutschland mitzuarbeiten, nie versagen und werden lieber Unpopulärität als billige Agitationspolitik zu treiben. Aber wer mit uns arbeitet, sei sich darüber klar, daß wir weder den nationalen noch den liberalen Gedanken aufgeben werden, daß wir vielmehr wirken und werden werden dafür, daß der Liberalismus gerade in der Gegenwart das Trennende überwinden und die gemeinsame Kulturauffassung zur Geltung bringen muß. Wir sind keine Rechtspartei und sind keine Einheitspartei, sondern gehen ständig unseren Weg auf Grund selbstgewonnener Erkenntnis. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor den Männern, die einzig mit dem schwarz-rot-goldenen Band der Bundesfahne zuerst die Gedanken von Einheit und Freiheit fundierten. Wir wissen, daß Staatskunst verbunden mit militärischem Sinne den Einheitsstrom der Deutschen erfüllt, daß die Nationalliberale Partei Bismarck ihre Entstehung verdankt. Aber wir begriffen auch in Ehrfurcht die Männer der Paulistirche, die die Vorarbeit für die Einigung Deutschlands getan haben und denken nicht daran, in den Männern der 48er Zeit bekämpfenswerte Revolutionäre zu sehen, sondern Männer, die mit ihrem Ideal, dem Tage des 18. Januar 1871, vor- geleuchtet haben.

Der großen Periode der Kämpfe um das Ideal der deutschen Einheit folgte die große Zeit der Ausgestaltung des Reiches. Ihr folgte eine Sauerzeit und ein Abstieg nach der großen Zeit Wilhelm I. und dann der tiefe Fall. Vielleicht war uns diese Prüfung auferlegt, um vor der Welt zu zeigen, daß wir doch Kräfte in uns haben, wieder zu besserer Zukunft aufzusteigen.

Geschichtlich gesehen, wird man es bewundern, was das deutsche Volk nach tiefstem Fall in wenigen Jahren für seine innere Konsolidierung geleistet hat.

Wir wissen, daß dieses Werk deutschen Wiederaufbaues nicht von einer Partei allein erreicht werden kann. Wir lehnen es ab, das deutsche Volk zu zerschneiden in nationale und nicht-nationale Kreise. National ist für uns, wer seine Pflicht tut gegenüber seinem Lande und es hochbringen will. Für das ganze Volk, das sich gegenseitig achtet, kann die Gewähr des Wiederaufstieges gegeben. Wäge die Zeit kommen, in der ein großes Volk einzig in seinen Stämmen sich verbrüderd in Mitarbeit am deutschen Volkstum, in dem Verkenntnis zu Einheit und Recht und Freiheit!

Die Ausführungen Dr. Stresemanns wurden mit brausevollem, minutenlangem Beifall aufgenommen. Mit einem Hoch auf den Parteiführer und dem gemeinsamen Gesänge des Deutschland-Liebes schloß die Feier.

Hierzu 3 Beilagen

Festakt am Bennigsen-Denkmal.

Am Sonntagmittag fand am Bennigsen-Denkmal ein Festakt statt. Außer dem Parteivorstand und dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann hatten sich mehrere Tausend Personen an dem feierlich geschmückten Denkmal eingefunden. Die Festrede hielt Reichsstaatsabgeordneter Albrecht, der darauf hinwies, daß der Nationalverein unter Bennigsens Vorsitz einer der erfolgreichsten Wegbereiter für Deutschlands Einheit und Freiheit gewesen sei. Um der großen Sache der Einheit und der Freiheit Deutschlands willen habe sich Bennigsen Bismarck zur Verfügung gestellt. Dieser Schritt sei die Geburtsstunde der National-liberalen Partei gewesen. Die Nationalliberale Partei habe sich mit aller Kraft für ein starkes, selbstständiges Heer eingesetzt und habe das Schwert schärfen lassen, mit dem Geban erkrämpft und die deutsche Kaiserkrone in Versailles errungen worden sei. Aus dem glanzvollen Bilde von Versailles leuchte Bennigsens Geist, und diese Tatsache erfülle uns mit Stolz gegenüber dem Schmerz, den angesichts der Gegenwart die Erinnerung an Versailles verbreite. Die überwiegende Bedeutung der Außenpolitik habe die Partei immer beachtet. Neben der Förderung aller nationalen Fragen seien auch die liberalen nicht zu kurz gekommen. Das Erbe Bennigsens hätten seine Nachfolger treu beehret. Der Redner erinnerte an Ernst Ballermann und wies dann auf Dr. Stresemann hin, der das Steuer in schwerster Zeit ergriffen und zugleich mit dem Parteiführer auch das Reichsschiff hervorragend geführt habe. Sein weiteres Wirken als Außenminister fernschmeide sich dadurch, daß er dem Feinde Schritt für Schritt deutschen Boden wieder abgewinne. Gewiß werde das größte Verlangen des deutschen Volkes von Frankreich immer wieder schmachvoll getuschelt. Aber auch jetzt sei er aus uns nicht mit leeren Händen zurückgekommen.

Gemeinsamer Gesang des Deutschlandliedes und Marsch der Fahnenabteilung der volksparteilichen Jugend schlossen die erhabende Feier.

Abschluß.

Die Festlichkeit im Rathaus.

Der Sonntagmorgen vereinigte die Teilnehmer an der 60-Jahresfeier der Nationalliberalen Partei zu einer Festlichkeit im Rathaus, bei dem zunächst Reichsstaatsabgeordneter Albrecht die Einführung des Verhältnisses zwischen Bismarck und der Nationalliberalen Partei schilderte. Er erinnerte daran, daß heute vor 37 Jahren Bismarck verabschiedet wurde. Bismarck habe damals gesagt: „Ich habe einen festen deutschen Partei bedürft, um notwendigerweise das Reich aufzubauen. Ich habe diese Partei nirgends gefunden, ausschließlich bei den Nationalliberalen.“ Zu verknüpfte sich mit der Geschichte der Deutschen Volkspartei die Geschichte der Partei und Erinnerung an die Reichsgründung. Mehr noch als damals müsse heute das Reich vor Spaltung bewahrt werden. Prof. Rabi schloß mit einem treuen Gedächtnis für den jetzigen Führer Dr. Stresemann und mit der Aufforderung zur Einheit und Geschlossenheit.

Nach Begrüßungsworten des Vertreters der Stadt Hannover und Professor Schulters, der für den Wahlkreisverband Hannover sprach, nahm Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort und verlas zunächst ein Verhängungsgesetz. Er sprach dann u. a. aus: Die Deutsche Volkspartei sei die Mittellage, die die ruhige Fahrt des Reichsschiffes gewährleisten. Wo sollen wir hinfommen, so erklärte er, wenn es nicht gelinnet, diejenige Mittellage zu fällen, die den Staatsgegenden als das Entscheidende für den Menschen und das ganze Volk in den Mittelpunkt stellt? Dr. Stresemann schloß mit Worten der Berechtigung für den Ehrenvorstand und den Leiter der Partei, Scheinman Vogel, dem er als Ehren-gabe der Partei ein Bild Bennigsens überreichte.

Ein von der Ortsgruppe der Partei gebender Deutscher Abend bildete den Abschluß der Jubiläumserfeierlichkeit.

„Ein Sommernachtsraum“.

Komödie von Shakespeare.

In Szene gesetzt von Richard Oeffl.

Zwei Eindrücke haften in der Erinnerung; einmal die vor nun zwei Jahrzehnten gesehene festsche Inszenierung, die Max Reinhardt in seinem „Deutsches Theater“ dem reich-vollen Wert zuwenden ließ. Der gesamte technische Apparat einer mit allen, derzeit modernsten Errungenschaften ausgestatteten Drehbühne war aufgezogen, die Wunderwelt der mittleren Eisen-handlung eine in der Impression bislang unerreichte Wirklichkeit annehmen zu lassen. Ein vielfacher dichter Wechsel der fabelhaftig vorüberziehenden Szenerie, gleichwohl alles zur Einheit geordnet in meisterlicher Regie. Jahre darnach, 1921, versuchte Max Reinhardt, den Zaubervertrauen in die weit anders garteten Bedingungen seines Großen Schauspielhauses hinüber zu pflanzen. Wieder war alles eingesetzt, was eine insiglichen vorgeführten neuzeitliche Bühnenarchitektur an Darstellungs-möglichkeiten herzugeben vermochte. Und doch — die Wirkung versagte: den Raumausmachern des Hoftheaters erwies die intime Lyrik gerade der Eisenzeiten sich unterlegen.

Daß Beschränkung des Raums und der Mittel, wie sie in unserem Landestheater besteht, einer Inszenierungs-idee von besonderem Vorteil gereichen kann, hat die Neueinführung des Werkes durch Richard Oeffl bewiesen. Zieht man die aufsergewöhnlichen Schwierigkeiten, die sich der Umsetzung des dichten Traumgeschehens in die Welt der realen Bühnenanschauung entgegenstellen, obenein in Betracht, so mag das Urteil, daß hier eine der höchstwertigen künstlerischen Leistungen nicht nur des Oberbayerischen Landestheaters vorliegt, daß wir es vielmehr mit einer Darbietung zu tun haben, die in diesem Falle tatsächlich einmal Anspruch erheben darf, auch im Reiche bedacht zu werden, nicht übertrieben erscheinen. Alles kompakte Theaterbedeutung erweist und aufgelöst durch wahre Wunder des Lichts und der Farbe, die in ungemein dufziger, barokkfarbiger Lösung — fähig bewegt, fähig stehend — dem Schauspiel eine visionäre Ausdeutung geben. Der fast unsichtbar sich vollziehende Wandel der dekorativen Elemente, im Zusammenhang mit einer unerhörten reich, schwebenden Schwimmgang in feinsten Empfindsamkeit abgemessener Bestrahlung, läßt den Gesamteindruck einer Romantik erleben, wie sie, zugleich so erden-

fern und so erhaben, auf dem Theater in seltenen Ausnahmefällen nur zu ermöglichen ist. Das Ergebnis einer stark geistigen Intuition, der sich mit dem Spielleiter als meisterliche Mitarbeiter der Schöpfer der Bilder und Figuren Walter Giesels und der, über die mühelose Beherrschung der schwierigen Technik zu einem fertigen Künstler auf dem Mannigfaltigen der Lichtnatur hinausgewachsene Beleuchtungsinspektor Geyer, sowie Bühneninspektor Bergmann, der den Umbau geräusch- und reibungslos sich vollziehen läßt, zusammenfassen. So kommen auf verhältnismäßig begrenztem, ja, sogar kleinem Raum Eindrücke von großer Tiefe und Weite zustande. Die vom Anfang bis Schluß durchgehends gewährte Verschönerung des Prospekt rückt Bild und Vorgang vom Zuschauer ab in die Ferne: das Ganze — ein aus der urwüchsig ausgefallenen „Sommernachtsstille“ in die mehr festliche Sphäre der abmühsamen Dämmerung gerückter Sommernachtsraum.

Die Musikalität der Gesangs- und ihrer Raumdarstellung unterstützt die Komödie in schöner Sinnigkeit angepaßte Musik Felix Mendelssohns, in der Shakespeares Romantik einen entsprechend deutschen romantischen Ausdruck annimmt. Das Landesorchester unter der sicheren Führung Kapellmeister Wilhelm Schwepes erweckte die süße und heitere Melodie dieser festlichen Harmonien zu einem klingenden Schweben. Die Reigen und Tänze sind von Eiga Patter süßsam einstudiert worden.

Einselheiten des Näheren herauszudeben — darauf mag verzichtet werden: es hieße, den Eindruck, der sich aus dem Gesamteindruck erwies, zerpfücken. Glücklicherweise die Raumausfüllung: in eine auf normaler Ebene gelegene Vorder- und eine um etwa anorthals Meter erhöhte Hinterbühne. So erfährt das Spiel ein lindenloses Zueinander-greifen des Begrenztes ins Unbegrenzte.

Auch Einzelheiten der Darstellung erfordern für diesmal keine eingehende Würdigung. Es gibt Stücke, deren Wirkung beruht allein auf der Persönlichkeit des Schauspielers, und andere, bei denen überwiegend der Regisseur entscheidet. Der „Sommernachtsraum“ gehört zu der zweiten Gattung. Alles hängt bei ihm davon ab, inwieweit der Spielleiter die bewegte Welt der Impressionen auf einen Gesamtanmerker einigt. So darf es genügen, wenn wir die Fälle der Rollenbesetzung in aller Kürze charakterisieren. Ein prächtiges Paar: der sonnig-redehafte Theobald des Karl Heinz Wörth und die liebe Heißberg von angenehmem Lieb-

Neues vom Tage.

Gesetz bei Vertheilung. Paris, 21. März.

(Drahtloser Eigenbericht.)

Im „Echo de Paris“ bringt Vertinar einen geistigen Besuch des deutschen Botschafters v. Goeckel bei dem Generaldirektor des Auswärtigen Amtes, Verdelot, mit der ebenwärtigen Ausgabe Dr. Stresemanns im Zusammenhang, als Vorsitzender des Völkerverbundes den Rat zur Lösung des jugoslawisch-italienischen Konfliktes einzuwirken. Das Wort lehnt jedoch diesen Versuch einer Lösung ab und würde es lieber leben, wenn die Militärräte der Mächte in Belgien die Vermittlerrolle übernehmen.

Jugoslawien mit der Völkerverbund-Intervention einverstanden?

Paris, 21. März.

(Drahtloser Eigenbericht.)

Die der Belgischen Fragependent des „Matin“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Jugoslawen geneigt sind, die abhandelte Frage dem Völkerverbund zu unterbreiten. Die jugoslawische Regierung soll auch damit einverstanden sein, in Fällen von Unruhen ein internationales Expeditionskorps nach Albanien zu entsenden.

Amerika besteht auf Schuldenerlässung.

Paris, 21. März.

(Drahtloser Eigenbericht.)

Wiedungen aus Washington offiziell streifen betonen erneut, alle politischen Parteien Amerikas seien sich darüber einig, daß die Kriegsschulden an Amerika zu zahlen seien. Auch der nächste Kongreß, der im Dezember zusammentritt, wird entschieden darauf bestehen, daß die Schuldentafeln in vollem Maße eingetahlt werden. Es scheint gar nicht ausgeschlossen, daß der Kongreß das Abkommen Wilson-Verenger, das Frankreich als unannehmbar ablehnt, als entgegengesetztes beschließen wird.

Stütze Zusammenkünfte. In einem schmerzlichen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es am gestrigen Sonntagabend gegen 7 Uhr auf dem Bahnhof Völkereide-Ort in Berlin. Es entspann sich ein Feuergefecht, bei dem nach den bisherigen Feststellungen etwa 20 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Erst nach einer halben Stunde gelang es einem starken Polizeiaufgebot, dem Kampf, an dem etwa 200 Personen beteiligt waren, ein Ende zu machen. 20 Personen aus beiden Lagern wurden verhaftet und der Abteilung 1 A des Berliner Polizeipräsidiums angeführt. — Duisburg. Im Anstich an eine Stahlheim-Gruppe kam es gestern abend zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbanner- und Stahlheimern, bei denen Siegfriede von einem Reubau als Verletzte berichten. Franz Stahlheim mitglieder und zwei Reichsbannerleute wurden vermisst, einer der letzteren so schwer, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auch drei Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe verwundet. Ein großes Polizeiaufgebot stellte schließlich die Ruhe wieder her.

Neue amerikanische Abrüstungsnotizen in Italien.

Die amerikanische Regierung versucht in einer neuen Note an die Regierung der Einwürde Italiens gegen die Beteiligung an der Washingtoner Konferenz zu widerlegen. In der Note heißt es u. a., daß eine Ueberwindung der Großmächte über die Abrüstung zur See auch der Lösung des Problems der allgemeinen Abrüstung dienlich sein werde. Die amerikanische Regierung vertritt ferner die Ansicht, daß ein Abkommen derartiger Art revidiert werden könne, wenn einer der Signatarmächte aus dem Marineprogramm einer nichtbeteiligten Macht Gefahr drohe. Die Anwesenheit eines italienischen Vertreters sei der amerikanischen Regierung besonders erwünscht, da Italien den hohen Idealen, von denen das amerikanische Memorandum getragen sei, zu finden und beide Regierungen sich um den Frieden bemühen.

Dampfer-Kollision auf der Weser.

In der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr kollidierte auf der Weser unweit von Begeford der fremdenwärts gehende Dampfer „Astra“ des Norddeutschen Lloyd mit dem in Helsingborg heimkehrenden Dampfer „Tiga Gorchow“. Letzterer wurde schwer beschädigt und mußte in der Lahn-mündung auf Strand geworfen werden. Das Vorderdeck des Schiffes lief voll Wasser. Die „Astra“ wurde nur leicht beschädigt und konnte die Reise nach Hamburg fortsetzen.

Eröffnung der Kölner Frühjahrsmesse.

Die Kölner Frühjahrsmesse (6. Kölner Messe) ist gestern vormittag eröffnet worden. Sie ist von weit über 800 Firmen besichtigt. Sie ist eingeteilt in eine Zeitmesse, eine Möbelmesse und eine Messe für Haus- und Wohnbedarf. Oesterreich und Frankreich sind auf der Messe stark vertreten.

Eröffnung der Bregenz-Fländer-Bahn.

Gestern vormittag fand in Bregenz unter Teilnahme des österreichischen Bundeskanzlers, Gattisch, des Bundesministers Dr. Schöff, des deutschen Botschafters in Wien, Graf Serdenfeld, und zahlreicher Vertreter der österreichischen Ministerien und des öffentlichen Lebens sowie einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge die feierliche Eröffnung der Zell- und Schwabach-Bahn von Bregenz auf den Fländer durch Bundeskanzler Gattisch statt.

Sein Tote bei einer Dampfexplosion.

Wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, wurden bei einer Explosion auf einem kleinen Dampfer in Rio Grande de São João vier Personen, der Kapitän, seine Frau und sechs Kinder sowie zwei Mann der Besatzung getötet.

Der portugiesische Ozeanflug.

Die vier portugiesischen Ozeanflugzeuge, das bekanntlich 50 Kilometer von Bolama entfernt niedergehen mußte, haben von der portugiesischen Regierung den Befehl erhalten, den Flug mit der ganzen Besatzung aus Westafrika für Vormitag nach Rio de Janeiro fortzusetzen.

Weiteres Vorrücken der Kantontuppen

Shanghai vor dem Fall.

London, 21. März.

Wie aus Shanghai gemeldet wird, ist das Geschützfeuer der vordringenden Kantontuppen bereits in Shanghai bemerkbar. In zwei Tagen werden die Kantontuppen in Shanghai erwartet. Die Nordarmee hat nunmehr Sunkiang und Wufiang den Südruppen überlassen, während Suifuang, das als Knotenpunkt der Eisenbahn Kiang-Schanghai der wichtigste strategische Punkt für die Einnahme Shanghais ist, von der Schantung-Armee seinem Schicksal überlassen wurde. Die Nordruppen haben ihre Stellungen, ohne ernstlichen Widerstand zu leisten, preisgegeben. In Shanghai sind bereits 2000 Mann flüchtende Südruppen angekommen, und die Stadt ist überflutet von Flüchtlingen aus Kiangling.

Als Begründung für den überraschend geringen Widerstand der Nordruppen wird angeführt, daß verschiedene Untergenerale Tschangschunghangs sich nur mit halbem Herzen für die Sache der Nordarmee einsetzten. Zwei Generale und ein Admiral sollen bereits zu den Südruppen übergegangen sein, und man erwartet, daß in Kürze auch der Verteidigungsminister von Shanghai, General Pi, ihnen folgen wird.

Die Truppen Tschangschunghangs gehen nach ihrem Erfolge von Tschengschunghang längs der Eisenbahnlinie Peking-Shanghai vor und treiben die Breitspurige Kugelstange vor sich her. Der christliche General Feng befindet sich mit seinen Truppen westlich von Tschengschunghang. Eine kleinere Armee rückt mit größter Beschleunigung von Suifuang auf die Supeh-Houan-Grenze vor, um dem Vorgehen der Nordruppen Einhalt zu gebieten.

reich umflossene Heroinenercheinung, eine minnige Königin der Amazonen Hippolytia. Das Doppelbock der vier Verliebten ansprechend humor- und gemüthvoll vertreten durch Käthe Graß und Maria Martinsen, sowie die Herren Hans Simshäuser und Werner Hinz.

Der Oberon Clemens Schuberz: bemerkenswert die trefflich erfundene Figurine, indem der Mantel des Eitelkönigs in eigenartiger Weise wie aus sahlem Laubfall zusammengeklappt erscheint; schlägt er ihn um, so ergibt sich das täuschend naturgetreue Gebilde eines riesigen Schwamms oder Pilzes. Die Sprachbildung des Gemahls mag sich Königin Titania zum Vorbild nehmen. Ein erles, sympathisches Auftreten von Ilse Maria Oeffl, die nach längerer Frist die Bühne von neuem erprobte. Als fertige Künstlerin will sie zunächst gewiß nicht gemietet werden, auch bietet die Aufgabe — mehr Spredrolle — nur geringe Müdigkeit zur Feststellung der spezifisch barokkerischen Reichweite. Wohinend berührt das in der Höhenlage zierlich timbrirte Organ. Dieses entbehrt noch einzuweisen der vollen Modulation, einer auch in tieferen Lagen überreichenden Nuancierung; ebenso bedarf die Aussprache der Verdeutschung. Immerhin: man spürt eine interessante Persönlichkeit, und so mag der erste Erfolg ein Ansporn zum Weiterbestehen der früher begonnenen, dann unterbrochenen Laufbahn werden. — Ein ausgelassenes Naturgeschöpf voller Drollerei und Herzhaftigkeit der Pude Ilse Forts.

Verdienten Sonderlob ernte das drahtlose Kuppelgesetz der Herren Medenwaldt, Thiele und Randt — der in jovialer Waterkant-Dialekt und ausgelassenen Temperamentsausbrüchen als Jettel nicht nur Titania, sondern auch die Herzen des Publikum im Sturm gewann — Guchmann, Karisch und Baubisch. Durchweg entzückend humorig individualisiert in Spiel und Erscheinung. Gerda Goltz und Käthe Hanewinkel verliehen ihre kleinen Solopartien im Eiferreigen. — So ward der „Sommernachtsraum“ zu einem in Schönheit vollkommenen, beglückten und beglückenden künstlerischen Ereignis.

Alfred Wien.

Unbekannte Bräuer-Handschriften. Die Wiener Nationalbibliothek hat bisher unbekannt Handschriften aus dem Nachlaß von Bräuer erworben. Darunter befindet sich auch eine unverständliche Fassung der vierten Einsimie.

Die Kattowitzer

Propaganda-Kundgebung.

Kattowitz, 20. März.

In Kattowitz fand heute die mit allen Mitteln vorbereitete Kundgebung anlässlich des sechsten Jahrestages der Abtötung...

Gegen 3 Uhr wurden durch zwei Megaphone Ansprachen der Abgeordneten gehalten. Von der Rednerung war lediglich der kommunistische Kulturstift...

Abstimmungskundgebung der heimatreuen Oberflieger.

Kattowitz, 20. März.

An der Gedächtnisfeier für die gefallenen 2er fand heute statt anlässlich der Wiederkehr des Abstimmungstages eine von Herrn Selmatreuer Oberflieger veranstaltete Gedenkfeier...

Das französische Gesandener in Rumänien. Das französische Gesandener ist zum Besuch in Konstantinopel untergegangen.

Gastspiel Eugen Klöpfer.

„Der Meister“.

Komödie von Hermann Bahr.

Das Haus des beneharten und beschränkten Grafen Mann brennt ab. Dieser und Frau Violet, die Gattin von Manns Frau...

Freilich, allzu ernst braucht man den lächelnden Spötter Bahr darum nicht zu nehmen. Er „jongliert“ mit Gedanken...

Sport vom Sonntag.

Der Waldlauf des Oldenburger Turnverbandes

Der gestern bei gutem Wetter im Gerslebenholz zum Ausbruch kam, hatte folgende Ergebnisse: In der Hauptklasse (5000 Meter) siegte...

Oldenburger Handballereignisse.

In der Meisterschaft gab es Favoritenfolge. Im Endspiel um die Gaumeisterschaft der B-Klasse siegte...

Im Zwischenspiel der B-Klasse gewann erwartungsgemäß, aber knapp...

Die Oldenburger Eiskunstbahn mußte auch im Rückspiel in Wilhelmshaven mit 2:5 (2:4) eine Niederlage einstecken.

Oldenburger Fußballereignisse.

- Frifka - HSV, 0:4. (1:1)
Holand-Zeimenhorst - VfB, 2:6.
Meisterschaft.
Viktoria - Cloppenburg 3:3.
Frifka 2 - HSV, 1:2.
Rafale 1 - Rafenport 2:7. (1:0)
VfB 4 - Höttinghausen 4:1.
Frifka 3 - Cloppenburg 2:0.
VfB 2 - Roland 2 (in Zeimenhorst) 2:2.
Jugend Viktoria - Frifka 2:3.
Schüler Frifka - Rafenport 0:3.
Rafenport ist damit Meister der Gauklasse.

Fußball in Norddeutschland.

Hamburger SV. - HSV, Rhönjäger 9:1 (6:0). Die Gäste verloren schon nach 5 Minuten ihren Vortritt...

Hannover 96 - Spilstein-Kiel 0:2 (0:0). Spilstein ist fast dauernd überlegen, kommt aber bei der guten Verteidigung der Einheimischen erst in den letzten 10 Minuten durch Schulz zu zwei Toren.

Die Runde der Zweiten: Eintracht-Braunschweig - Viktoria-Wilhelmshaven 2:7 (0:6)!! Die Seniation des Tages! Schon in der ersten Halbzeit sind die schneller und entschlossener Gäste fast überlegen.

Das Ergebnis entspricht dem Verlauf. Altona spielt routinierter und technisch wie tatlich überlegen. Tor 1 fiel durch Endbrautleit, Nr. 2 durch Jäger nach schönem Weingang, das 3. ein Elfmeter, wegen Dand, durch Jäger. Für Komot erzielt Bergmann den Entschlossener.

Die Bezirks-Fußballspiele im Weser-Tal-Bezirk.

Der Bremer Sportverein erlitt eine 0:1-Niederlage gegen Bulsdorf. (1) Polizei-Bremen warf die Liga von Hemeingen nach hiesigen Kampfe mit 3:2 aus dem Rennen...

Weitere norddeutsche Ereignisse:

- Fußballspiel: Bader-Hamburg - St. Pauli-Sport 1:3 (0:0).
Privat: SV. Harburg - St. Georg 5:2 (2:1) -
Privat: Rafenport Harburg - Otzenen 5:1.
Meisterschaft: SV. Hildesheim - Zeu-Braunschweig 4:2.
Eintracht-Hannover - Linden 0:1.2. - Privat: Hannover-
SV. - Arminia 4:1. Meine - Sport Rot-Weiß-Hannover 4:3.
Privat: VfB. Hildes - Kieler Fvgg. 2:3. Privat: VfB. Schwerin - Eintracht 0:5.

Das Wichtige aus nah und fern.

Deutsche Schwimmreize in Brüssel. Die internationalen Schwimmreize in Brüssel brachten den deutschen Teilnehmern große Erfolge. Rabenacker erreichte im 200-Meter-Brustschwimmen die Weltreize...

Fürth's Rautengewinn.

In der süddeutschen Fußballmeisterschaft konnte der 1. FC. Nürnberg in Mainz gegen den FC. 05 Mainz nur 3:3 unentschieden spielen. Die Spielbgl. Fürth gewann gegen Frankfurt mit 4:2, der VfB. Stuttgart siegte gegen den HSV. Krefeld mit 4:1. Damit liegt die Spielbgl. Fürth wieder einen Punkt vor dem 1. FC. Nürnberg.

In Westdeutschland vermochte der FC. Schalke 04 den bisherigen Tabellenführer Arminia Bielefeld mit 3:0 zu schlagen. Der Duisburger Spielverein blüht mit einem 2:0-Sieg gegen Fortuna Düsseldorf einen Punkt ein. Ein. Köln siegte gegen Fortuna 05 mit 3:0. VfB. Leipzig - Plauen 3:2.

Das Gilerbe-Brennen.

Der erste motorsportliche Wettbewerb der Saison, brachte den deutschen Maschinen ausgezeichnete Erfolge. Im Meisterschaftsrennen siegte in der Klasse 175 ccm. Sprung (Höpppau) auf DFB., in der Klasse 250 ccm. Barmhöfer (Bielefeld) auf Boge Sport, in der Klasse 750 ccm. Barmhöfer (München) auf DFB.

1. Internationaler Bogeband der Bogebandler des Vereins für Leibesübungen der Ordnungspolizei Oldenburg.

Freitag, den 1. April, veranstaltete die Vorabteilung des VfB. der Ordnungspolizei, Oldenburg ihren nächsten Kampfabend in der Turnhalle der Ordnungspolizei. Es ist dies das erste Mal, das ein internationaler Bogeband in Oldenburg stattfindet. Die für eine hervorragende Veranstaltung erforderlichen Bogen sind bereits erkrankt, und kann der Abend somit zur Abwicklung gelangen. Von dem Segnern, die aus dem „Reberlandischen Volkshaus-Amfherbam“ erkrankt werden, ist zu sagen, daß ihnen ein guter sportlicher Ruf vorausgeht. Der VfB. hat für diesen Abend wieder seine alte Kampfmannschaft aufgestellt, und zwar: Doll. Kauf, Kopper Schmidt L. Harms, Weder, Kopper Schmidt II, Hofstam und Krohn.

Zwischen Sonne und Regen.

Von Heinrich Verlaulen.

Ueber die Stadt geht ein absonderlich warmer Frühlingwind, der einem die Glieder müde macht. Und eine goldene Sonne, die vorerst noch mehr verpricht, als sie halten kann, läßt dennoch nicht Loder. Die Elektrifizierung muß also lausen, und man schlenbert zu Fuß nach Hause.

Zum ersten Mal seit Monaten wieder spürt man, daß so etwas wie Feiertag in der Luft liegt. Man hört eine Anspiel und endet, daß hier und da ein Baum schon einen kleinen bläulichen Flaum trägt.

Hand in Hand kommen zwei Kinder den Weg gegangen. Klöplich schreit von der Seite ein Junge heran, er hält in beiden Händen das leberne Verbed eines ehemaligen Kinderwagens. In das Leder sind zwei Guldlöcher geschnitten. „Einen Augenblick, meine Herrschaften“, ruft er dem Väterchen zu. „Einen Augenblick. Sie können sich auch noch einmal umdrehen. Fertig!“ Und alle drei lachen. Ja mit. Es wird Frühling.

Ein Stück weiter kommen zwei Mädchen, ebenfalls Kinder, ein größeres und ein kleineres. Sie wandeln mit ernsthaften Gesichtern Arm in Arm wie zwei Erwachsene. Eben sagt das ältere Mädchen zu der Kleineren: „Du weißt du, da hab ich ihr zugeredet, sie soll sich nicht weiter ängstigen.“ Die Jüngere nickt gemühtig und voller Verständnis. Und es ist ein großes Geheimnis um die beiden. Die erste Anspiel lockt - es wird Frühling.

Am der Ecke stehen zwei Frauen, Marktstischen im Arm, ein wenig verlostert, die eine trägt einen Mantel, an dem steht ein Knopf. Sie sperren den ganzen Bürgersteig. Die eine spricht böse zu der anderen: „Fräulein, habe ich gesagt, das ist völlig wechlos. Lassen Sie meinen Sohn in Ruhe, und zudem geht er auch mit einer anderen.“ Und sie stoßern beide mit ihren Köpfen aufgeregt in der Luft herum. Da ist im Ru der Himmel besogen. Tropfen fallen. „Ein abschweuliches Wetter“, spricht die eine der Weiber auf. Soll man sich wundern, wenn er noch einmal ein wenig auf Wanderschaft geht, der Frühling, und lieber im April wieder anknüpft? Die dummen Menschen...

Die drehbare Villa. Zwei Pariser Architekten haben eine Villa auf einer Drehscheibe gebaut, die sich mit Hilfe eines Elektromotors beliebig um ihre Achse bewegen läßt. Der Sinn liegt darin, daß man das ganze Haus auf diese Weise in jede beliebige Stellung zur Sonne bringen, also je nach der Jahreszeit sonnige oder schattige Zimmer haben kann.

wilfig gefallen, wenn ein Darsteller: von der seltenen Persönlichkeit Eugen Klöpfer's der witzig gewandten, brillierenden Dialektik einen gehörigen Genuß eigenen Künstler- und Menschentums begibt, die „Rolle“ aus ihrer Wirklichkeit löst und mit warmem Herbst durchglüht. Das im Vorwurf lediglich genimite Kostümentum wird dabei zu tatsächlicher Kraft, und die Sentimentalität behält von echten Gefühlen. Man glaubt an den lebensfröhlichen Unterstrom eines unter fähler, beherrschter Oberfläche heissen Empfindens, dessen jeder Ausdruck nichts von Theater hat, sondern erschüttert. Die im Stück aus Widersprüchen interessanter konstruierte Charakteranlage nimmt die Jüge eines Charakters an, mit dessen Ironie wir uns über die Vorurteile der Welt hinwegsetzen, mit dessen Weisheit wir teilnehmend mitalendern vermögen. Es ist die starke Natur eines wie wenige berufenen Komikers und großen Gestalters, die uns - nicht in den Mann der Komödie, wohl aber in den eigenen Mann zwingt: es ist die Erinnerung an einen vom tiefsten menschlichen Begreifen durchdrungenen Auffassung, die auch das Menschliche befreit und abelt. Die allem Wirrwortentum abgibt Künstlerische Eugen Klöpfer's bewahrt sich auch darin, daß sie sich nicht allein in Szene setzt und herausspielt; ein in einzelnen Mitgliebern vorzueffentlich, in allen annehmbares Ensemble hat er mit sich gezogen. Namen von gutem Klang sind darunter, wie von Gottow als anspruchsvoll typischer Japander Doktor Kokoro, und Anne Marie Steinried, die sich bemüht, der Puppenfrau Violet eine Vertiefung ins Schicksalhafte zu geben. Irngard Richter erinnert als unterdrücktes und mißbrauchtes Geschöpf Ida Kessel - eine Neben-Rolle aus dem „Raumeifer Solms“ - in Erscheinung wie Sprache auffallend an die Himig. Von geschmackvoll-direkter Juristhaltung der Doktor Hofmann des Martin Poligang. Gut gezeichnete bourgeoise Figuren das Ehepaar Medizinalrat der Gerrud Arnold und Ludwig Judelsch. - Dem gefeierten Gast dankte der tausende Beifall des bis fast auf den letzten Blau gedrängt vollen Hauses. A. Wi.

Gegen die Reduen. Der Bevölkerungspolitische Ausschuß des Frühlings Landtags stimmt einem von Abgeordneten des Zentrums und der Reichsparteien eingeschlagenen Antrag zu, der sich gegen sogenannte Theater-Reuen mit Radfahrern in ungenügender, eine Veränderung der Zusammenfassung des Kunstauschusses beim Volksparlament dahin fordert, daß der Kunstauschuss tatsächlich die ethnische und ästhetische Auffassung der Bevölkerung vertritt und die Verbreitung einseitiger Schlager, Couplets, Lieber usw. durch Grammophonplatten verhindert.

Große öffentl. politische Volksversammlung am Mittwoch

dem 23. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Lindenhof“

Redner: Der weithin bekannte, erfolgreiche Vorkämpfer und bisherige **Baron von Vorau** 2. Ranges u. **Edler von** Thoma: „Wer die Wahrheit kennt und liest sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Nicht.“

Alle deutschblütigen Männer und Frauen aus Oldenburg Stadt und Land sollten dazu zahlreich erscheinen, um sich an ihrem eigenen Schicksal die Augen öffnen zu lassen. Eintritt 50 Pfennig.

Bunting
Gegr. 1866
Genussvoll und im Genuß!

Oldenburger Landestheater

Datum	Ab.	Uhr	Stück	Bemerkung
Dienstag, 22	105	11	In d. neu. Inszenierung u. Ausstattung Ein Sommer-nachtsstraum	
Mittwoch, 23	106	13	Tiefeland	
8-10 Uhr			Kleine Preise 0,50 u. bis 2,50	Niederd. Bühne Zum letzten Male See
Donnerst. 24	106	1	Der Jahrmart von Sorotschinski	
Freitag, 25	111	1	Zum letzten Male Am weichen Röhl	
Sonnab. 26	112	1	In n. Inszenierung Das Dreimäderlhaus	
Sonntag, 27			Kleine Preise 0,50 u. bis 6. 3.- u. 10.-	Zum letzten Male Der Barbier von Sevilla
7 1/2 bis gegen 10 1/2 Uhr				Das Dreimäderlhaus

Statt Ansg.
Friedrichs, den 19. März 1927.
Heute morgen entschloß sich ruhig an Altersschwäche im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die Witwe

Hermine Punke
geb. Rehling.
Dies bringen tiefbetrübt zu Anzeige:
Familie Johann Punke nebst allen Angehörigen
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 23. März, nachm. 4 Uhr, auf dem Friedhof in Eversten, Trauerzeit um 2 Uhr im Sterbehause.

Statt Ansg.
Cierndorf, 18. März 1927.
Gute morgen 9 Uhr entschloß sich nach kurzer, heftiger Krankheit meine ungeliebte Frau, meine verehrte kleine Schwester, meine liebe Schwester, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilde
geb. Brawe,
im Alter von 32 Jahren.
In unglücklichem Schmerze
Witwe Anton Cierndorf
nebst Kindern u. Anverwandten
Beerdigung findet am Mittwoch, dem 23. März, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Binklerweg, aus statt. Vorher Andacht im Hause.

Heute in 9 Tagen

beginnt der große Fahrrad-Verkauf in meinen ca. 1000 qm großen Verkaufsräumen.
Munderloh, Lange Straße 73

Zur jetzigen Pflanzzeit
empfehle aus eigenen Kulturen: Rosen in Hochst., Mittelrauerrosen und niedr., in den besten Sorten u. neuen Sorten, herrlichsten Farben, in reichster Auswähl, la. Qualität.
Dahlben zu Baden, Duja, Reichhorn, Vigulet, Koniferen, Rhododendron, Obstbäume, Stierlächel, überaus alle Baumkulturarten.
Verband nach altereris. — Billigste Preise!
Wilh. Albertzard
Neufußende bei Kalkede 1. D.

Stadttheater Bremen.
Montag, 21. März, ab. 7.30 Uhr: „Garmen.“
Dienstag, den 22. März, ab. 7.15 Uhr: „Alfons.“
Mittwoch, den 23. März, ab. 7.30 Uhr: „Nippen, auf Zau.“
Donnerstag, d. 24. März, ab. 7.30 Uhr: „Die Weichling.“
Freitag, 25. März, ab. 7.30 Uhr: „Richard der Siegel.“
Sonnabend, d. 26. März, ab. 7.30 Uhr: „Fidelio.“
Sonntag, den 27. März, nachm. 2.30 Uhr: „Wilhelm Tell.“
Abends 7.30 Uhr: „König Maria.“
Montag, 28. März, ab. 7.30 Uhr: „Der Patriot.“

Kaufm. Privatschule Sophie Picker Brake i. D.
Anmeldungen für die am 20. April beginnenden Kurse werden jetzt angenommen.
Heiratsgesuche.

und andere **hygienische Gummi-Artikel**
Kreuz-Drogerie J. D. Kolwey
Lange Str. 43

Verjüngungskuren in Oldenburg!
Kohlensäurebäder, rot und blau, Söbentonnenbädern, Kohlenäurebäder, Sauerstoffbäder und eide Sauerstoffbäder, Nadelbäder sowie alle anderen bis zum Bismutbad nach Vorschrift des deutschen Arzneibuches oder nach Verordnung Ihres Arztes. Die anwesenden, die Ihnen anboten werden können, erhalten Sie täglich
im Karlsbad, Blumenstraße 48.

Heiratsgesuche
Deutsch-Amerikaner, 29 J., Landwirt, evgl., sucht mit streb. evgl. Mädchen vom Lande von 20-25 J., welches Lust mit nach dem S. St. v. Nord-Amerika auszuwandern, briefl. Verkehr zwecks späterer Heirat.
Offerten mit Bild unter B 11 73 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Brautscheier Brautkränze
alle Preislagen
Ernst Meyer
Achterstraße 20.

Adolf Umlauf
Damen- und Herren-Friseur
„Das Haus der eleganten Haarschnitte“
Parfümerien — Schönheitspflege

Familien-Nachrichten
Bermählungs-Anzeigen.
Ihre vollgültige Vermählung geben bekannt:
Hermann und Hertha Eilers
geb. Rubmann.
Oldenburg, 20. März 1927.

Segelmacherei Bootsartikel
W. Rose
Hollentstraße 8.
Verkaufe mehrere jetzt sehr gut lebh. idw. Spanndotter-Henneküken und ein Hahn.
Bürgerstraße 40.
Ghones Bülett.
Dumfelle, billig zu verkaufen. Köhler, Kurwidstraße 12.

Zur Konfirmation
Strümpfe Socken Wäsche Krawatten Prinzbrücke wie stets gut und äußerst preiswert bei
Julius Meyer
Diener Str. 21

Kleine Sprechstunden:
Mittwochs, Donnerstags u. Sonnabends 9-12 Uhr.
Erfolgreiche Behandlung bei Krankheiten jeder Art, auch alte Leiden.
Langjährige Praxis!
Lehning, Naturheilpraxis
Mitgl. des Naturheilvereins Verat. folgend.
Sterbefallshalber
bleibt unter Verich Mittwoch, den 23. d. M., geschlossen.
Kreuz & Rüttemann
Emailier- und Veredelungsanstalt

Berein ehem. 19. Dragoner
Zur Verbidg. unferes lieben Kameraden Emil Brandt Antreten Punkt 9 1/2 Uhr vor dem Gertrudenkirchhof.
Krieger-Verein Oldenburg
vor d. Seilgengeiffitor
Zur Verbidg. unferes verstorben. Kameraden
Emil Brandt
verfaunten sich unter Mitglüeder am Dienstag, dem 22. d. M., 9.30 Uhr vormittags, bei d. Gertrudenkirche. Solchschloßes Erscheineln der Kameraden ist Ehrenpflicht.
Der Vorstand.
Empfehle mich zum **Reparieren und Polieren von Möbeln u. Pianos** in und außer dem Hause.
B. Bedanus, Schützenstraße 28. Postkarte genügt.

Heute in 9 Tagen
Großer Erhöhungsverkauf.
Der Vorverkauf zu sehr niedrigen Preisen hat schon begonnen
im Gummieller: Fahrrad- und Autoreifen.
In der 1. Etage: Fahrräder und Nähmaschinen.
Munderloh, Lange Straße 73

Brillen - Müller
Gasstraße 6
Wer gern zum **Film** möchte, schreibt sofort an E. Birbaum, Filmregisseur, Darmstadt H.4
Bog. Melie findet eine Feler unter, die bernen Hochzeit nicht statt.
d. W. Delfen, Neufußende.

Frau Kirchenrat Lohje
Auguste geb. Langreiter,
in ihrem 77. Lebensjahre von langem Leben durch einen sanften Tod erloft.
Im Namen der Angehörigen:
Juffizal Lohje.
Oldenburg, 21. März 1927.
Die Beerdigung findet Donnerstag, 24. März, vormittags 9 Uhr, vom Sterbehause, Lindenbürgstraße 19, aus statt. Um 8 1/2 Uhr Trauerfeier befolgt.
Von Beileidbesuchen bitten wir abzuleben.

MERCIER WELTBERÜHMT
ZU BEZIEHEN DURCH DEN WERHANDEL

Das beste **Bohnerwachs**
bleibt meine selbsthergestellte Ware, gelb, weiß und braun
Ernst Klostermann
Barbenbandlung Stauffstraße 14.

Heute wurde meine liebe Mutter,
Frau Kirchenrat Lohje
Auguste geb. Langreiter,
in ihrem 77. Lebensjahre von langem Leben durch einen sanften Tod erloft.
Im Namen der Angehörigen:
Juffizal Lohje.
Oldenburg, 21. März 1927.
Die Beerdigung findet Donnerstag, 24. März, vormittags 9 Uhr, vom Sterbehause, Lindenbürgstraße 19, aus statt. Um 8 1/2 Uhr Trauerfeier befolgt.
Von Beileidbesuchen bitten wir abzuleben.

Kindern, den 20. März 1927.
Heute starb plötzlich u. unerwartet nach kurzer, heftiger Krankheit, meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Edell
geb. Bergmann.
In tiefer Trauer:
Verb. Edell, Genb. Kommissar
Familie Anton Bergmann
Oldenburg
Familie d. Edel, Oldenburg
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 23. März, vormittags 9 Uhr, vom Binklerweg in Oldenburg aus. Heiterliches Seelenamt vormittags 9 Uhr.

Am 18. März 1927 ist unser Kamerad der
Kentner Friedrich Lammers
plötzlich und unerwartet zur großen Arnee abberufen. Der Verstorbenen war uns ein lieber Kamerad.
Ehre seinem Andenken!
Marine-Verein Oldenburg u. Umgegend.
Zur Ueberführung haben die Kameraden am Mittwoch, 23. März 1927, vorm. 9 1/2 Uhr, beim Vereinslokal anzugetreten. Teilnahme ist Ehrenpflicht.

Danklagungen.
Reuentopf, für die uns bei dem Erscheinen unserer lieben Entschlafenen die weite Teilnahme
Danken wir herzlich
Wahlde Rüdens u. Kinder.

Oldenburg, den 21. März 1927
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen (Herrn) auf diesem Wege unsern
herzlichsten Dank
aus.
Friedrich Hüder, nebst allen Angehörigen.

1. Beilage

zu Nr. 78 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 21. März 1927

Der Präsident des Deutsch-Polnischen gemischten Schiedsgerichts.



Wortlaut der letzten Sitzung des Völkerverbandsrats in Genf wurde der neue Präsident des Deutsch-Polnischen gemischten Schiedsgerichts ernannt, da bei den Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen eine Einigung über die Neubefugung nicht zu erreichen war. Als Nachfolger des Laufmanns Prof. Dr. G. G. wurde der bekannte Genfer Advokat Paul Zschmal (im Bilde), einer der hervorragendsten Kenner des internationalen Rechts, zum Präsidenten des Deutsch-Polnischen gemischten Schiedsgerichts ernannt.

Aus dem Oldenburger Lande

Oldenburg, 21. März 1927

Zum Verkehrsstreit in Oldenburg.

Wir erhalten folgende Erwiderung auf die gestrige Zuschrift: Es ist nur zu begrüßen, daß auch die Gegenseite in der Einbahnstraßenangelegenheit das Wort ergreifen hat, um ihre Stellungnahme, von der sie nun einmal nicht abgehen will, zu begründen. Eine Erwiderung erscheint jedoch im Interesse der Betroffenen wünschenswert.

Die Bewegung der Einbahnstraßen richtet sich lediglich gegen die jetzige Beordnung des Fahrverkehrs, keineswegs gegen die Einbahnstraßen überhaupt. Die Bewegung entstand, als mit Inkrafttreten der neuen Verkehrsordnung sich herausstellte, daß das Umfinken der Fahrer durch ein Weglassen zur Folge hatte, und damit schwere geschäftliche Schäden der Jannisten. Die Bewegung entstand also aus der schweren Sorge wirtschaftlicher Art, sie kann daher nicht einfach mit der Behauptung abgetan werden, daß man sich durch „unerhörte Inzucht in höchstpersönliche Angelegenheiten“ verlegt fühle, eine Behauptung, welche nur aus der Einstellung eines „obrigkeitlichen“ Beamten heraus erklärt ist.

Daß die Schädigung der Geschäftswelt tatsächlich vorliegt, ist in der Öffentlichkeit hinreichend klargelegt und wird auch von dem Einseher der Zuschrift nicht bestritten. Grundtatsache ist es aber, anzunehmen, daß das Umfinken des Geschäftsganges bald in das Gegenteil umschlagen würde. Wer das behauptet, ist kein Oldenburger und kennt den Oldenburger Charakter nicht. Nein, je länger diese Verkehrsbehinderung dauert, um so mehr geben die auf der Peripherie Wohnenden, und besonders die einlaufenden Landleute ihre bisherigen Gewohnheiten auf und gewöhnen sich anderswohin. Die Landbevölkerung, die nur in größeren Zeiträumen die Stadt besucht, hat keine Gelegenheit, die neue Regelung hinreichend kennen zu lernen, sie bleibt lieber weg, als daß sie den vielerlei Schikanen sich aussetzt, von einem Polizeibeamten aufgeschrieben wird und Strafe zahlen muß. Ist es überhaupt schon ein schwaches Argument, sich auf das Beispiel anderer Städte zu berufen, so müssen diese bei dem besonderen Charakter Oldenburgs schon ganz außer Betracht bleiben. Denn Oldenburg ist ganz auf sein landwirtschaftliches Hinterland angewiesen, und das Fahrrad ist bei uns ein Verkehrsmittel, wie nirgends in Deutschland. Dieses ausschlaggebende Verkehrsmittel bedeutet aber die wirtschaftliche Lebensader der Stadt, an eine Verlegung dieser wichtigen Ader darf man doch nur mit äußerster Bedachtsamkeit und Feinfühligkeit, und nach vorheriger Ausschöpfung sämtlicher anderer Möglichkeiten herangehen. Statt dessen hat man nur verkehrstechnisch unter völkiger Außerachtlassung der wirtschaftlichen Belange die Verkehrsordnung dekretiert. Und dies ist es, worauf es gerade ankommt, dieser Tatsache werden sich die zuständigen Stellen nicht verschließen können. Man hätte es zunächst bei der Einbahnstraßenordnung für Kraftfahrzeuge und Fußwege belassen sollen, und ist statt dessen über das Ziel hinausgeschossen, dadurch, daß man auch den Nachfahrverkehr in die Einbahnstraßen zwingen wollte.

Was aber mag die Verkehrsbehörde noch alles Bekümmendes mit uns vorhaben, wenn früher geschrieben wird, „daß überall Fahrräder, an die Häuser gefahren, den Bürgergeist verpestern“, was unholdbar ist?

Ein Leichtes ist es allerdings für eine Behörde, sich bei der Verteidigung ihrer Maßnahmen allgemein auf die vordringenden Aufgaben der Polizei zu berufen. Damit ist man aber noch nicht überzeugt. Oder ist die Unfallstatistik der Stadt wirklich so erschreckend, daß die Fahrradbeordnung eine unumgängliche Notwendigkeit wurde?

Lebhaft aus diesem Anlaß noch eine Frage an die Verkehrsbehörde. Wenn sie tatsächlich die Gefährdung des

menschlichen Lebens im Straßenverkehr vorbeugend verhindern will, wo bleibt sie bei dem Verkehr der Bremer Vorkommnisse 4. B. an der Ecke Kirchhofsstraße oder an der unteren Langen Straße bei der Commerzbank? Sollte das ihrer Weisheit letzter Schluß sein?

* Oberleutnant a. D. v. Uruß, der seit 10 Jahren hier anständig ist, feiert heute seinen 60. Geburtstag und gleichzeitig den Erinnerungstag an seinen Eintritt in die Armee vor 40 Jahren. v. Uruß kam von Ostpreußen, wo er 1914 durch den Russeneinfall in Soldat alles verloren hatte und bei Taunenberg so schwer verwundet wurde, daß er nicht wieder selbstständig wurde, als Bezirkskommandeur im Jahre 1917 wieder. Herr v. Uruß heiratete, nachdem er 1925 abgebut wurde, zuerst Ehrenämter. Er ist geschäftsführender Vorstand des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Oldenburg (Leitg. Cäcilienstraße 9, vom 1. April an Marktlauffstraße 20).

Frühjahrs-Gautag des N. O. N. C., Gau Weser-Ems.

Oldenburg, 20. März.

Die Anfahrt.

Gegen 9 Uhr erschien auf dem Wedemartplatz eine stattliche Anzahl von Kraftwagen und stellte sich unter polizeilichem Schutz in Schrägerader Linie auf. Es mochten weit über hundert Wagen der verschiedensten Typen sein, die aus allen Winkeln des Gau's Weser-Ems in oft ferner Sternfahrt zur Frühjahrs-Gautagung nach Oldenburg geeilt waren: sehr viele aus Bremen und Danabrid, aus Wilhelmshaven und Cuxhaven, aus Rotenburg, Münster, Emden, Leer usw. Fürwahr, eine ganz besondere Art von Verkehr, die sicherlich eine Nacht repräsentiert und hier in diesem Ausmaß noch nicht erfolgte.

Und das Automobil hat sich tatsächlich so ungeachtet Nacht emporgeschoben. Noch sind die Jahre saum hinter uns, in denen man dem rappenden Motorwagen mit einiger Abscheu gegenüberstand, und schon ist der größte Gegner, wenn auch manchmal missmutig, von der Notwendigkeit des modernen Verkehrs und seiner Mittel überzeugt. Selbst in unserem Oldenburger Lande, das so fest in seinem Großbauernstum haftet, fand der Motor schnell Verstandnis, ist doch die Landwirtschaft in ihrer Produktion heute ohne motorische Hilfe gar nicht mehr zu denken. Im übrigen gibt es wohl keinen Menschen mehr, der nicht den Segen des schnellen Verkehrsmittels irgend einmal in der Not verpircht hat. Jeder ist heute an dem Tempo beteiligt und fällt sich „mitschuldig“. Nun, das Staubschleiden und Ausweichen, das Geräusch der Signale und des schurrenden Motors, sind manchmal nicht angenehm, aber morgen hat man selbst im Wagen, mit einem langen Staubschweif hinter sich und als Träger all der fatalen Eigenschaften, die man selbst nur murrend ertrug. Die langsame Landstraßenromantik und stille Stadtschönheit sind vorbei — wir gehen gern zu: leider. Aber das moderne Tempo ist härter als die Trauer um Verlorenes. Darum sehen wir in die Zukunft und ergreifen wir das Steuer, um nicht überannt zu werden! Es steckt ja auch Romantik in diesem neuen Zeitalter und seinen Maßnahmen.

Die Tagung bei Pape am Wall.

Um 10 Uhr füllte sich der Weiße Saal. Unter Leitung des Gauvorsitzenden Lührig-Bremen wurde die Tagesordnung in pünktlicher Genauigkeit erledigt. Die wachsende Mitgliederbewegung zeugt von dem rapiden Aufstieg des Kraftwagenverkehrs. Im Mittelpunkt der Tagung, an der Vertreter des Staates und der Stadt interessiert teilnahmen, stand ein Vortrag des Ministerialrats Ostendorf II über den Straßenbau in Oldenburger Lande.

Er entwickelte ein seltene Bild von Vergangenheit und Zukunft unseres Straßenwesens. Die Mängel mußten infolge der ungeachteten pflichtigen Ueberernennung des Verkehrs durch den Kraftwagen erspürbar werden und für den Fahrer sowie sein Gefährt so peinlich fühlbar werden, wie es jetzt der Fall ist. Der Straßenbau vermochte trotz des besten Willens nicht schnell zu folgen. Noch kennt man den besten Unterbau für die schweren und schnellen Fahrzeuge nicht; wahrscheinlich wird man sich für eine Straßendecke aus Steinblöcken, gebunden mit Bitumen und Teer, entscheiden, die neben dem Groß- und Kleinpflaster die beste Aussicht auf Widerstand gegen die nun ungeheure Belastung und Abnutzung gewährt.

Wer soll die StraÙe erhalten und bauen? Wer die finanziellen Mittel aufbringen? Das alte Recht unterlag, als es der Kraftwagen an sich rief, gewiß der Kostenauflage durch weniger beteiligte Volksteile. Dem wurde durch die Kraftwagensteuer abgeholfen, deren Ertrag seit zwei Jahren ganz für die Wegeunterhaltung Verwendung findet. Wie weit die Steuer jetzt ungerecht verteilt ist, das zu ermitteln, wird Aufgabe des Reichstages im laufenden Jahr sein, aber geringer dürften die Erträge auf keinen Fall werden, wenn nicht die Entwidlung des Straßenbaues darunter leiden soll.

Auch hinsichtlich der Verkehrszeichen, Warnungstafeln, Richtungschilder und Geschwindigkeitsvorschriften ist im vergangenen Jahr bereits viel geschehen. Die internationale Regelung bestimmt nun das Dreieck zur Warnungstafel: in Deutschland rot umrandet, schwarze Schrift auf weißem Grund. Die Richtungschilder sind gelb mit schwarzer Aufschrift. Es bedarf natürlich eines gewissen Zeitraumes, um die Befestigung in ganz Deutschland einheitlich durchzuführen.

Zum Schluß des Vortrages einige Zeilen über die Oldenburger Pläne der Instandhaltung und den Ausbau der Straßen:

Wir haben etwa 800 Kilometer Staatsstraßen. Von diesen hoffen wir etwa 500 Kilometer Länge innerhalb eines Jahres zu auszubauen, daß sie dann eine Dauerbefestigung der Fahrbahn haben: Kleinpflaster, Asphalt- oder Teerstraßen, Betonstraßen und dergleichen. Die 500 Kilometer sind die Hauptverkehrsstraßen und die Unfallstraßen der Städte. Die restlichen 300 Kilometer sind Nebenstraßen und können bis weiter durch einfache Mittel für die Aufnahme des Verkehrs unterhalten werden. Im Rechnungsjahr 1927/28 werden etwa 80 Kilometer Straßen neu hergestellt, davon 30 Kilometer neues Kleinpflaster, 33 Kilometer neue Schotterbahn, die sofort eine nachträg-

* Eine Zusammenlegung des Verwaltungsgerichts mit dem Oberverwaltungsgericht? Dem Vernehmen nach wird schon seit längerer Zeit die Frage geprüft, ob es zweckmäßig ist, das Verwaltungsgericht wie das Oberverwaltungsamt mit dem Oberverwaltungsgericht zusammenzuführen. Bekanntlich liegt dem Verwaltungsgericht die Entscheidung in allen Fragen der Militär-Renten-Versicherung ob, während die Spruchkammer des Oberverwaltungsamts in Angelegenheiten der Zivilisten-, Unfall- und Kranken-Versicherung zu entscheiden hat. Wie wir hören, steht man in vielen Kreisen diesem Plan ablehnend gegenüber. Die Aufgaben des Oberverwaltungsgerichts sind grundverschieden von den ganz besonderen Aufgabengebieten des Verwaltungsgerichts und der Spruchkammer des Oberverwaltungsamts. Auch in den Kreisen der Kriegsbeschädigten-Organisationen soll man dem Plan der Zusammenlegung der drei Gerichte sympatisch gegenübersehen.

Das Festessen.

Im Saale der „Union“ konnte man dann feststellen, welches außergewöhnliche Ereignis diese Gautagung für unsere Stadt war. Lieber dreihundert festlich gekleidete Menschen saßen pünktlich um 1 Uhr an den mit Blumen reich geschmückten Tischen. Der 1. Vorsitzende des Oldenburger Automobilclubs, gleichzeitig 2. Vorsitzende des Gau's, Lührig-Habla, begrüßte die Gäste und erteilte dem Gauvorsitzenden Lührig das Wort. Er hielt eine herzlichsten Worten Dank für die vorbildliche Organisation dieses Oldenburger Tages und sprach seine Bewunderung über den verkehrstechnisch vorzüglich geleiteten Straßenverkehr Oldenburgs aus. Später erhob sich Oberbürgermeister Dr. G. o e r l i c h, um noch einiges über das gesunde Streben der Oldenburger Behörden nach Sicherheit und reibungsloser Regelung des diesigen Verkehrs zu sagen. Anwesend waren wie bei der Tagung am Vormittag Vertreter der Behörden wie aller Kreise Oldenburgs, ein Zeichen für die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung an den so wichtigen Verkehrsproblemen.

Weiter interessierte sehr ein Vortrag des Rechtsanwaltes A. o. W. Wilhelmshaven über juristische Fragen.

Festvorstellung und Abendfeier.

Es gibt indes noch andere Dinge zwischen Sinn und Erde als Auto und Straßen. So empfand man die Gabe der Operettenaufführung „Der Erlow“ am Nachmittag im Landestheater als Graudruck, und die ausdauernden Gäste sollen nicht wenig erstaunt über die guten Leistungen gewesen sein. Ein Bremer Herr soll sogar davor gewarnt haben, in Bremen ein Gleiches zu versuchen. Die Oldenburger seien ihm nach allen, was man sehe und höre, zu verwöhnt. Bei Klänge und Spaltpöhl fanden Kasse und Kassen für diejenigen bereit, die sich für die weite Rückfahrt stärken wollten. Doch müssen wir auch feststellen, daß viele Gäste der Oldenburger Gesellschaft ein sehr erheutes Zeugnis darüber ausstellten, daß sie noch im Langzughen in der „Union“ den Blick auf den Uhrzeiger vergaßen und erst spät den Motor wieder anspringen ließen. Ein schönes Zeichen sportlichen Geistes gaben vor allem die späten Ankömmlinge, die auf direktem Wege vom getragenen Güterträger Kennen in Hannover nach Oldenburg kamen, sich damit die Platte des Tages eroberten und nach den vier- bis fünfhundert Kilometern, die viele von ihnen an einem einzigen Tage zurückgelegt, noch das Tanzbein schwingen konnten. Wie lobung! — Und alle Lobung von den Oldenburger Herren des Automobilclubs, die in der Organisation des Gautages jede Stunde müßiggelüht und ohne Verzag, doch auch ohne Hast geregelt hatten. Ihnen das kräftigste Toffi, Toffi bei!

„ODOL“
ein kleines Wort - aber eine große Sache
ODOLI!
Das hygienisch vollkommen antiseptische Mundwasser. Es reinigt und desinfiziert Ihren Mund und Ihre Zähne gründlich und nachhaltig. Es erfrischt Ihnen einen reinen, frisch-duftenden Atem.
Das ist **„ODOL“**

Ausstellung weiblicher Handarbeiten in der Cäcilienchule.

Die der Cäcilienchule angegliederte Frauenschule sowie das Technische Seminar haben in diesen Tagen die Handarbeiten derjenigen Schülerinnen ausgestellt, die ihre Ausbildung jetzt hier beendet haben.

Die Frauenschule hat in zwei Sälen im Obergeschoss ausgestellt. Im dem größeren der beiden liegen auf langen Tischen eine große Anzahl Wäsche- und anderer Kleidungsstücke aus. Die Arbeiten sind nach Gruppen geordnet. Die Wäsche, vorwiegend in Weiß, aber auch farbig ist schon hin und wieder vertreten. Wieviel Mühe und Zeit hat jedes einzelne Stück erfordert, ganz gleich, ob maschinell oder handgenäht, ob mit selbst entworfenen Verzierungen oder eingearbeiteten Stickereien. Neben einfachen und schwierigeren Stickarbeiten finden wir kunstvolle Decken. Eine Anzahl hübscher Kleider und Schürzen verschiedener Farben und Machart könnten allein schon eine sehr wertvolle Ausstellung bilden. An einer Ecke des Raumes sind reizende Arbeiten der Fröhenchule ausgestellt, Bilder in der beliebigen Caspari-Art, Kinderpießchen (Puppenstaben usw.), und leichte Abarbeiten. Diese kleine Ausstellung erfreute sich gestern während des ganzen Tages noch besonderer Beliebtheit. — In einem anderen Räume des Obergeschosses sind Verzierungsarbeiten ausgestellt, die an Kleider, Deden, Kissen, kleinen Taschen, Gürteln, Schuhen, Kaffeebechern und dergl. geübte und geschmackvolle Verwendung finden. Auch hier deutsche Zeichen von Nähe und Fleiß, die bei der verhältnismäßig kurzen Beschäftigung kaum ihre Würdigung finden können.

Unten im Gebäude hat in drei Zimmern das Technische Seminar ausgestellt (zweijähriger Kurs). Im Gegensatz zu der Frauenschule, in der durchweg Arbeiten für den eigenen Gebrauch angefertigt werden, ist im Technischen Seminar die Vorbereitung für den Handarbeitslehrerunterricht bestimmend, anfangend mit leichteren Arbeiten und einfachem Material bis hin zu den feinsten und kunstvollsten Arbeiten. Besonders Berücksichtigung findet dabei das für den praktischen Haushalt unerlässliche Ausbessern, Nähen und Stopfen. Außerdem finden wir Wäsche, Kleider, Hülsen, Stragen usw. von unendlich feiner Ausführung, fast zu schade zum Tragen und der Vergänglichkeits anheimzufallen. Wie manche mühevollen Stunden mag all dieses gekostet haben! In einem entzückenden Selbstwettbewerb sollen sogar Tränen hängen. Aber wie oft wandeln sich Tränen in Freude, und wer weiß, welches Schicksal den Wettbewerb noch beschiden ist!

Das Dürerhaus sowie das Dekorationsgeschäft Harms, Schloßplatz, haben freundlichweise Stoffe zur Verfügung gestellt, auf denen sich die ausgereinigten Arbeiten in den Farbtönen sehr wirkungsvoll auszeichnen. Der Leitung der Schule, der Oberin Fräulein von Böhmer, und den leitenden Händen der Ausstellung gebührt vor allem auch für die harmonische Anordnung ein besonderes Lob. — Der Besuch war gestern sehr reger.

Eine begeisterte Besucherin der Ausstellung sendet uns noch folgenden Bericht:

Die Ausstellung, die in fünf Sälen der Cäcilienchule stattfindet, bietet eine Fülle von künstlerisch und technisch wertvollen Handarbeiten. Die beiden ersten Säle, in denen die Frauen- und Haushaltungsschule ausgestellt haben, zeigen Wäsche mit allerlei Züs- und Stickereien, Kleider, Gegenstände, die die Gemütsarbeit des Heims erhöhen sollen wie Kissen, Deden und Kaffeebechern, Kinderpießchen und Pastarbeiten. War man schon von diesen anerkennenswerten Leistungen auf das angenehme überrascht, so steigert sich der Genuß um ein Beträchtliches, wenn man die drei Ausstellungsräume des Technischen Seminars betritt. Der erste zeigt ausschließlich feine Wäsche und Weißstickereien, von denen besonders einige Tüchlein und -Aragen ins Auge fallen. Wie diesen Gegenständen gibt besonders die außerordentlich feine und komplizierte Ausführung zu Bewunderung Anlaß. In einem kleinen Raum wird uns gezeigt, wie die sparsame Hausfrau zerfetzte Strümpfe und Wäschestücke möglichst unfaßbar ausbessert. Der letzte Saal bietet ein farbenfrohes, doch harmonisch abgestimmtes Bild von Kleibern mit Handmalerei und Applikationsverzierungen, von heftigen und zackigen Stickereien. Neu sind die in Farbe und Form gut gelungenen Linolenumdrucke, die sich auf Kleibern und Deden sehr gut ausmachen. Alles in allem, eine bewundernswürdige Leistung der noch jungen Anfänger. Neben der für geschmackvolle und gediegene Handarbeiten Güte und Interesse hat, sollte es ja nicht verdammen, diese Ausstellung, die nur noch heute von 3-7 Uhr geöffnet ist, zu besichtigen.

* Die Platanen, die gestern vormittag nach langer winterlicher Pause zum ersten Male wieder von dem Musikkorps des III. (Odenburg) Waisens 16. Infanterie-Regiments auf dem Paradeplatz veranstaltet wurde, hatte große Mengen Hörer und Schaulustiger angezogen, ein Beweis dafür, wie diese aus friedenszeiten übernommene Sitte den Odenburgern, die von jeder große Anhängerschaft der Musikmusik waren, zum Bedürfnis geworden ist. Unter der bewährten Leitung des Obermusikleiters Jung wiesste die Kapelle ein umfangreiches, vielseitiges Programm ab, das neben den höchsten Märschen und Euerkürzen einen bunten Melodienkranz aus der hier so vollständig geborenen Operette „Gräfin Mariza“ enthielt, der mit warmem Beifall aufgenommen wurde. Die starken Beifallsbekundungen des Publikums veranlaßte den Leiter der Kapelle, den Odenburger Marsch („Nordstrandmarkt“) von Ehrlich zuzugleichen. Hoffentlich findet von jetzt an eine regelmäßige Wiederholung dieser Konzerte statt. Die Leitung der Kapelle würde damit ohne Frage einem weitverbreiteten Wunsch der Bevölkerung entsprechen.

* Frühlingsanfang. Heute, am 21. März haben wir Frühlings-Tag und Nachtgleiche. Nach dem Kalender beginnt also heute der Frühling, der aber in Wirklichkeit schon länger das Regiment führt. Der nunmehr verfliegene Winter hat außerordentlich milde regiert und eigenartige Winterwitterung von Dauer mit Schnee und Eis uns überhaupt nicht gebracht. Reich war er aber an Regen-Niederschlägen, so daß verschiedentlich bei außerordentlich hohem Grund- und Oberwasserstand Ueberflutungen eintraten. Diese Niederflüge, die vielfach die Frühjahrsbefestigung des Aders fürten, darunter bis ungefähr Mitte dieses Monats an. Seit der Zeit ist es trocken gewesen, so daß jetzt bei Frühlingsanfang ziemlich überall die Wäse aus dem Boden verschwunden ist und mit der Garten- und Ackerbestellung begonnen werden kann.

Standartenweihe und Schlußreiten des Reitvereins Hohen.

Die Reiter, die gestern abgehalten wurde, nahm einen ganz vorzüglichen Verlauf. Als Gäste waren die Reitervereine Waidenburg, Hünfingen, Daiten und Großenkreutz mit ihren Standarten erschienen, im ganzen die fastliche Zahl von 80 Reitern, darunter auch die Odenburger, Ferner nahmen der Stadtblind Sandburg und Waidenburg an der Reiter teil. Um 12 Uhr versammelten sich die Vereine beim Vereinslokal, der Wirtschaft von Paradies, und dann ging es in geschäftlichem Zuge unter den Klängen der Stadtblindtabelle nach dem Reitplatz. Hier wurde Paradeaufstellung vor der Tribüne genommen, bei der sich die Grenzkommissare versammelt hatten. Nachdem der Vorsitzende des Vereins Hohen, Landwirt Schönbauer, die Begrüßungsrede gehalten hatte, sprach Präsident Prätor einen sehr wirkungsvollen Prolog und überreichte dem Verein die Standarte, die von der Firma B. Demann sehr geschmackvoll in den Odenburger Farben ausgeführt ist. Sie trägt die Aufschrift: Zum Tag und Trub. In Trube fest. Dann ergriff Gemeindevorsteher Dannemann, Waidenburg, das Wort zur Rede, in der er besonders betonte: Unter den Klängen der Standarte sollen die Odenburger Reitervereine sich nach außen zeigen, um mit dem hohen Ziel, das die Reitervereine sich gesetzt haben, auch das unmittelbare Nützliche zu verbinden, den Stolz ihres Lebens, das Odenburger Weib, das schon in unserer Nationalhymne an erster Stelle steht, mit all seinen Vorsätzen in den Vorberaum zu rufen. Reiter weit all sein mit bereiten Worten auf die große Bedeutung unserer ländlichen Reitervereine hin, die eine andere Zahl von Reitern umfassen, als früher die Kavallerie. Er schloß: Möge der Reiterverein Hohen sich seiner hohen Aufgabe stets bewußt sein, seine Standarte führen für unser Vaterland, für deutsches Recht, für deutsche Freiheit, für Deutschlands Größe!

An die Weihe schloß sich ein unter Leitung des Reiterführers Stellob, Wämmersche, scheinbar ausgeführter Parade-marsch aller Reitervereine, worauf sich das Schlußreiten, wieder unter Stellobs Leitung, in zwei Abteilungen anordnete. Vorgelührt wurden zuerst die Abteilung B (die schon ein Jahr geritten hat), und die Abteilung C (die jüngsten Reiter, die in diesem Winter das Reiten erlernt haben). Am Start 11 Reiter. Nach dem Urteil der Preisrichter, der Herren Dannemann, Ungeln, Fannemann, Sage, und Dietrich, Straßberg, ritten die jungen Reiter im großen und ganzen sehr gut, vor allen Dingen war die Ordnung sehr gut. Den 1. Preis erhielt in der Abteilung C der 14jährige Heinz Stellob, Wämmersche, dessen Leistungen diese Anerkennung fanden. 2. Pr. Bramm, 3. Pr. Charlotendorf, und 4. Pr. G. des, Charlotendorf, 5. Pr. Knoblauch, Straßberg, und 6. Pr. G. des, Charlotendorf, 4. Pr. Spedmann, Astrap, und Westerboll, Wämmersche. Die Preisverteilung in Abteilung B war folgende: 1. Pr. Abdias, Odenburg, 2. Pr. Abel, Westburg, 3. Pr. Gehrke, Odenburg, 4. Pr. Bannick, Odenburg. — Dann wurde Abteilung A vorgeführt, Reiter, die zwei Jahre und länger geritten haben. 7 Reiter am Start. Auch diese Abteilung ritt nach dem Urteil der Preisrichter ausgezeichnet. Das Springen war geradezu glänzend, mit vorzüglichem Eiz. Das Zeitgesetz war tadelloß in Ordnung. 1. Pr. Heinrich Paradies I, Odenburg, 2. Pr. Heinrich Reubaus, Westburg, und 3. Pr. R. Reubaus, Westburg, 4. Pr. G. des, Westburg, Hermann Reubaus, Westburg, 5. Pr. G. des, Westburg, Odenburg, 6. Pr. Paradies, Odenburg. — Zum Schluß wurde von 16 Reitern die Quadrille geritten, die von dem Reiterführer ganz vorzüglich einstudiert war.

Landestheater.

Musikdirektors tonische Oper „Der Jahrmarkt von Sorotsching“ wird in der Inszenierung von Dr. Hans Frey unter maßstablicher Leitung von Werner Labuda heute um 7 1/2 Uhr für die Freie Volkshaus wiederholt. Choralpartes vom Choristen Richard Geil neuinszenierter „Sommer nachts Traum“ wird morgen zum ersten Male wiederholt.

* Kammermusik. Freitag, den 23. März 1927, findet laut Anzeige der dreier Kammermusikabende statt. Die Herren Dästerbein, Herbig, Wadel und S. Ruffer hatten die Streichquartette von Haydn, Beethoven und Beethoven.

* Auf der Tagesordnung der nächsten Landtagsitzung, der vierten, die am Donnerstag um 10 Uhr stattfindet, steht u. a. der Gesuchentwurf der Straßen und Plätze, die Notarztschuldenbremse, der Denkmalschutz über die Ausbildung der Volksschullehrer, der schuldige Antrag des Adm. O. E. betr. Roggenbarthen, Bestimmung der Förderer und Revisorführer. Der Haushaltsplan des Landesrats Odenburg kommt am nächsten Dienstag zur Beratung.

* Heute, zum 50jährigen Todestage Dr. Metzger's, der als Bibliothekar in unserer Stadt in hohem Ansehen stand, hat die Loge „Zum goldenen Hirs“, als deren langjähriger abgeordneter Reiter er eine feierliche Tätigkeit entfaltet, zum ehrenvollen Gedächtnis an seinem Grabsteine auf dem Gertruden-Friedhofe einen Lorbeerzweig mit blauem Schleife niedergelegt. Die ältere Generation wird sich des schlichten, prächtigen Mannes, des Vaters der Gattin des Konzertmeisters Ruffert, unserer geschätzten Mitarbeiterin, noch in Dankbarkeit und Liebe erinnern. (Siehe den heutigen Artikel in der zweiten Beilage).

* Eine Volksmission wird im April in der hiesigen katholischen Gemeinde abgehalten. Für die Predigten sind 3 Jesuiten-Patres gewonnen. In der ersten Woche werden die Predigten für Frauen und Jungfrauen und in der zweiten Woche für Männer und Junglinge gehalten.

* Von der Schnepfenjagd. Aus Jagdberichten wird uns geschrieben: Es wurde schon vor einigen Wochen gemeldet, daß in benachbarten Wäldern Schnepfen angetroffen und auch erlegt worden seien. Dabei handelt es sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um Jungschneppen, sondern um sogen. Agerichneppen, die hier überwinteret haben, wie das in einzelnen Fällen vorkommt. Der richtige Jagd der Schnepfen dürfte noch zu erwarten sein, denn in verschiedenen benachbarten Jagdrevieren, in denen sich immer Waldschneppen zur Zeit ihres jugendlichen Nordens hin anzuhalten pflegen, wurden in der vergangenen Woche von den Jägern die Vögel „mit dem langen Geflüß“ vergeblich gesucht. — Jedenfalls steht ihr Eintreffen aber jetzt unmittelbar bevor. Dann beginnt für die Jäger, die Jagdreviere mit Waldschneppen und etwas amoorigen und feuchten Boden haben, eine beliebige und vornehmte Jagdzeit; denn die Waldschneppfe gehört zum Hochwild und ist daher eine sehr begehrte Beute.

* Grundstücksverkauf. Das Grundstück Kaiserstraße, zwischen dem Landbundeshaus und der Drücker Wärdemann, ist von dem Autohändler Krüger am Volksplatz gekauft worden. Krüger will dort eine große Autogarage erbauen.

Vom Reitsport.

Die Pferde gingen sehr ruhig und in vorzüglicher Ordnung. Diese Vorführung fand bei den zahlreichen Zuschauern sehr viel Beifall. — Der würdevoll erfolgte über Weidburg zum Vereinslokal, wo die Vereine, die als Gäste erschienen waren, in einem Rahmenangebot triffen. Ein feiner Metzerball bildete den Schluß des Festes.

Schlußreiten des Odenburger Reitervereins.

Im Odenburger Reiterverein sind vorgestern, am Samstag, des Nachmittags, in der Reitbahn an der Weidburgstraße das Schlußreiten statt, zu dem sich die Angehörigen der Reiter und Reiterinnen, sowie die Freunde des edlen Reitsports überaus zahlreich eingefunden hatten. Reiter von den Besuchern wird die Reitbahn unbefriedigt verlassen haben. Alle, ohne Ausnahme, waren voll des Lobes über die Leistungen der Reiter wie auch der Reiterinnen. Die Damen eröffneten den Reigen. Auf mutigen Pferden ritten zunächst 10 Damen in einheitlichem Reitkostüm in die Reitbahn und legten Zeugnis davon ab, wie weit sie es unter der sachkundigen Leitung ihres Reiterführers, H. W. Andies, gebracht haben. Es war ein herrlicher Anblick, als die scheinbaren Reiterinnen in die Bahn einritten, und dann nach dem Takte der Musik großartig im Schritt, Trab und Galopp die mutigen Tiere lenkten, und mit denselben die Hindernisse nahmen. Durch lang anhaltenden Beifall wurde der Domänenbesitzer der Danf der Zuschauer zum Ausdruck gebracht.

Nachdem ritt die Herren-Abteilung (12 Reiter), ebenfalls alle in einheitlichem, dunklen Dress gekleidet, in die Bahn. Die von dieser Abteilung gebotenen reitlichen Leistungen, alle aufmarschieren und Abreiten, Reiten auf Zirkeln, Changieren, alle Gangarten und Paraden, Wendungen, Posten im Trab und Galopp, Rückwärtsreiten, Springen usw. zeigten, daß auch sie fleißig geübt und gelernt hat, wofür ihr durch lebhaften Beifall gedankt wurde. Der Glanzpunkt des Schlußreitens war dann die folgende Reiterquadrille, geritten nach dem Takte der Musik von je 10 Damen und Herren. Diese 20 Reiter und Reiterinnen in ihren rühmlichen und eleganten Bewegungen und Figuren, als Posten, Wendungen Wäblen usw., gaben ein wundervolles Bild, das u. a. Zeugnis davon abgab, mit welchem Fleiß der Reitervereine auch seine Schüler gearbeitet haben. Auch für diese Darbietungen war der gependete Beifall ein überaus lebhaft. Zu bedauern ist nur, daß diese Leistungen in so kleinem Kreise gezeigt werden. Vieles kann denn auch zum Ausdruck, daß es sicher allgemeiner begrüßt werden würde, wenn die Darbietungen der Quadrille auch gelegentlich einem größeren Zuschauerkreis vorgeführt werden könnten, vielleicht im nächsten Rennen Odenburg-Ochmsche. Wir zweifeln nicht daran, daß die teilnehmenden Reiter und Reiterinnen sich der Mühe gerne unterziehen werden. Ihnen, wie auch der Leitung des Landesvereins, würde der Dank sämtlicher Sportfreunde gebührend sein. Der vergnügliche Teil des Schlußreitens fand des Abends im Vereinslokalen Hotel „Neues Haus“ statt, und verlief in recht gemüthlicher und harmonischer Weise.

* Vom Karhoffelmarkt. Der letzte Karhoffelmarkt hatte wieder große Anuhr an Martinwaren, der gegenüber die Nachfrage nicht ganz genügt. Infolgedessen war der Preis der Karhoffeln rückgängig. Er betrug für Eckkarhoffel anfangs 6 RM. für den Bann; doch zeigte sich bei diesem Preise keine Kaufkraft, und er ging allmählich herunter bis nahezu an 5 RM. Auch die Pfanzkartoffeln, die in ziemlich großen Mengen anebracht waren, wurden billiger verkauft als auf dem Markt am Mittwoch. Frühe Sorten kosteten 6-9 S und spätere Sorten, wie „Blau Odenwälder“, „Industrie“ usw. 5 1/2 und 6 S das Pfund.

* Vereinigung aller Burdenschaffter Odenburg. Die Feier des 50jährigen Bestehens der R.A.S. Odenburg im Jubiläum nahm einen außerordentlich würdigen und harmonischen Verlauf. Fast 500 alte und junge Burdenschaffter hatten sich zum Festmahl versammelt. Die R.A.S. Barel und Wämmersche-Wämmersche hatten Vertreter entsandt, auch aus dem übrigen Lande, wie z. B. aus dem Bären Odenburg, deren Gäste eingetroffen. — Von den Gründern der R.A.S. waren fünf an der Anwesenheit begrüßt werden konnten, wurde Revisorrat Dr. Laufer eine besondere Ehrung zuteil, indem ihm als dem langjährigen bewährten Vorstehen aus der ersten Zeit nach der Gründung die Würde eines „Ehrenvorsitzenden“ der Vereinigung aller Burdenschaffter Odenburg verliehen wurde.

* Der Landesverband der odenburgischen Reitervereine hielt am Sonntag im „Haus Niederflöhen“ eine Sitzung ab, wozu die angeschlossenen Vereine Delmenhorst, Hünfingen, Wämmersche, Jever, Einhardten, Gevern, Waidenburg, Barel Stadt, Barel Landgemeinde, Odenburg ihre Vertreter entsandt hatten. Herr G. G. G. (Delmenhorst) leitete die Versammlung. Nach Änderung des Prüfungsberichts wurde dem Kassierer Entlastung erteilt; sodann beschloß man, den Landesverband Odenburg belassen zu lassen im Anschluß an den Gau Hünfingen-Wämmersche. Die Angelegenheiten des hiesigen Antiklerikalismus mit Bezug auf die gebundene Wohnungsverhältnisse verhandelt und dagegen Einspruch erhoben. Eine diesbezügliche Eingabe ist an Landtag und Regierung abgehandelt worden.

rn. Durch die Kinns. Im Lichtspielhaus an der Laborator Straße steht im Mittelpunkt des Programms ein Sittenstück mit besonderen Qualitäten. Das Werk schildert den Werdegang eines Mädchens aus der Tiefe des Lebens in bunten Bildern, oft von edler Einsicht. „Eine Verwirrung —?“ ist mindestens sehr interessant. Dazu fügt sich ansprechend auf einem neuen Schlußstück „Die Puppe vom Lunapark“. — Auch die Ball-Lichtspiele zeigen einen Sittenfilm, ein erschütterndes Werk, voll nervenpeinlicher Spannungen. Dieser „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ mit Dietrich, Krauß, der Giffen, Ziehele und Ida Wähl, ein Film um Wämmersche-Wämmersche in einer Nebenrolle die widrigen Dobje-Sisters, die Tanzmäd, gehört zu den besten Filmstreifen der letzten Zeit. Dazu u. a. eine „Jagd nach den Dokumenten“, reich an Sentationen und Ueberraschungen — beides Filmm für das große Publikum. — In den Apollo-Lichtspielen haben wir gestern Abend wieder „Den Su“ und fanden wieder unter dem nachhaltigen Eindruck, das ganz trocken, weit über dem Wämmersche, erschütternden Werkes, das man sich nicht entgehen lassen sollte.

2. Beilage

zu Nr. 78 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 21. März 1927

150 Jahre firma Hoyer*.)

Riels Riessen Hoyer aus Hohen bei Besse in Jütland, der jüngere Sohn eines dort ansehnlichen Hofbesizers, gründete am 18. April 1777 in einem Hause Ecke Lange- und Haarenstraße, gegenüber dem Schütting, ein Handlungsgeschäft, das sich zuerst sehr langsam aus kleinen Anfängen entwickelte. Die Stadt Oldenburg hatte damals eben über 3000 Einwohner und verzeichnete 1780 nur 553 Herdstellen (Koch, Gesch. d. St. Old.). Die Jahre in der dänischen Zeit, bis 1773, durch Pest, Brand und hohe steuerliche Belastung gelitten. 1774 berichtigte die Räte der Kammer in einer Denkschrift, daß in der Stadt Oldenburg „wenig oder gar keine Handlung“ sei (Nüthing, Old. Gesch.). Das neue Unternehmen hatte daher zunächst einen sehr schweren Stand. In der Presse wird es zuerst am 14. Juli 1777 erwähnt. Die Oldenburgischen Wöchentlichen Anzeigen bringen unter „Privatsachen“ folgende Bekanntmachung: „Bei Herrn Riels Hoyer, hies selbst, auf der Langen Straße vor dem Schütting über fünf außer anderen Waaren zu billigen Preisen zu haben: feiner Copenhagenener Congo-Thee, das Pfund zu 1 Rthlr. 42 Grote cour. und Copenhagenener Thee-Pöbe das Pfund zu 48 Grote.“

Am 28. April 1798, also nach 21 Jahren, kaufte Riels Hoyer ein Haus an der Ecke der Langen- und Baumgartenstraße und verlegte dorthin das Geschäft. Auch in diesem Hause hat das Geschäft zunächst sehr wenig aufgebracht, wie aus der ältesten vorhandenen Bilanz vom Jahre 1807 hervorgeht. Das Warenlager wurde mit 600 Thalern eingestuft, der Reingewinn mit 410 Thaler.

Im Jahre 1815 übernahm der spätere Ratsherr Jakob Christian Hoyer das Geschäft. Die Übernahme wurde in den „Oldenburgischen Wöchentlichen Anzeigen“ am 19. Januar 1815 in folgender Form bekanntgegeben:

Am 10. Januar d. J., morgens 6.30 Uhr, im 61. Jahre ihres Alters und im 27. unserer glücklichen Ehe, beschloß meine Frau Helene Marie Hoyer, geb. Voßen, ihre irdische, unermüdet tätige Laufbahn. Zudem ist dies Verwandten und teilnehmenden Freunden bekannt made, verbitte ich jede den Schmerz über meinen Verlust nur erneuernde Weilsichtsbezeugung.

Zugleich erbitte ich denen, welche mit mir in Handelsverhältnissen stehen, daß ich und meine Frau schon im vorigen Jahre meinem ältesten Sohne, Jakob Christian Hoyer, die Handlung und unter gewissen Bedingungen unsere gesamten Güter übertragen habe, und die Handlung seit einiger Zeit und fernerhin bloß für Rechnung meines gedachten Sohnes fortgesetzt wird.

Riels Hoyer.*

Jakob Christian Hoyer war eine Persönlichkeit, die mit Tatkraft und Unternehmungsgewalt bald das Geschäft vielfach ausbaute. Bereits 1815 kaufte er das Nachbarhaus an der Baumgartenstraße zur Vergrößerung des Warenlagers. Unter Riels Hoyer war fast ausschließlich Lebensmittelhandel getrieben. Diesen vergrößerte Jakob Christian Hoyer nicht nur erheblich (1819 werden Rotweinlieferungen nach Göttingen erwähnt), sondern er machte auch im selben Jahre Versuche in der Tabakfabrikation. Diesen folgten solche zur Herstellung von Schokolade und von Stearinlichtern. Es gibt kaum ein Gebiet, auf dem dieser unternehmende Mann sich nicht versucht hätte. Nach 20 Jahren häufig steigender Ausdehnung und Vergrößerung des Geschäftes erwarb er 1835 ein weiteres Haus an der Baumgartenstraße als Lager- und Packraum. 1841 kaufte er ein Grundstück in Donnerschwee und begann dort mit der Anlage von Fabrikgebäuden. Stearinlichtfabrikation und Bierbrauerei wurden in größerem Maße betrieben. Für Essig- und Schokoladenfabrikation waren aber auch Räume vorgesehen. Die Maschinen wurden aus Paris bezogen. Mit 10 Arbeitern wurde begonnen. Zur Einführung des Bieres wurde ein Brauereiauschant eröffnet.

Um 1845 gründete er die noch heute unter dem gleichen Namen bestehende Spar- und Leih-Bank, die ihre Geschäftsräume zunächst im Hoyer'schen Hause an der Baumgartenstraße hatte und deren erster Direktor er später wurde. Trotz des Umfangs der Geschäfte betätigte er sich im öffentlichen Leben. Er war erst Altermann, dann Ratsherr, außerdem wurde er als Delegierter in den von der verfassunggebenden Nationalversammlung in Frankfurt eingefügten volkswirtschaftlichen Parliamentsausschuß gewählt.

* Das Geschäftsjubiläum der 150 Jahre alten Firma findet am zweiten Hiertage statt. Wir bringen als Auszug aus den „Beiträgen zur Geschichte der in Oldenburg ansehnlichen Familie Hoyer“, gemeldet und herausgegeben von Otto Hoyer, folgendes Abriss, der die Mägenheit interessieren wird, weil das Geschäft der alten Familie eng mit der Geschichte von Stadt und Land Oldenburg und seines Gewerbes und Handels verbunden ist.

1848 übergab er das Geschäft in Oldenburg seinem Sohn Johann Heinrich, auf den 1853 auch die Grundstücke an der Baumgartenstraße übertragen wurden. In das unter der Firma „Hoyer & Sohn“ von ihm und seinem Sohne Wilhelm Hoyer in Donnerschwee betriebene Fabrikgeschäft trat der Kaufmann F. V. Hegeler mit ein. Die Schokoladen- und Essigfabrikation wurde aufgegeben. Die Brauerei richtete sich besonders auf den Export ein und lieferte viel Bier (Galbier) nach China. Der Absatz wurde jedoch in den 70er Jahren infolge der besseren und billigeren Schiffverbindungen von den englischen Brauereien genommen. 1900 wurde die Brauerei unter dem Sohn von Wilhelm Hoyer, Hans Hoyer, Aktiengesellschaft „Hoyers Brauerei“.

Die Spar- und Leih-Bank, deren Geschäfte in den ersten Jahren von dem Personal des Stammhauses mit erledigt wurden, mußte 1858 infolge des erweiterten Geschäftsumfanges in eigenen Räumlichkeiten untergebracht werden und wurde nach dem Markt in Oldenburg verlegt. Jakob Christian Hoyer wurde der erste Direktor der Bank und verlegte ebenfalls seinen Wohnsitz in das Bankgebäude.

Johann Heinrich Hoyer war bereits von 1831 bis 1837 im väterlichen Geschäft tätig gewesen. Zur weiteren Ausbildung für das geplante Fabrikunternehmen besuchte er dann die polytechnische Schule in Cassel und später die Universitäten Jena und Berlin, wo er Chemie studierte. Von 1841 an war er bei dem Ausbau des Fabrikgeschäftes in Donnerschwee tätig. 1848 übernahm er die Leitung des Stammhauses. 1857 erwarb er ein weiteres Nachbarhaus an der Baumgartenstraße und begann 1860 mit dem Neubau des Geschäftshauses dazwischen. 1871 wurden zwei weitere Grundstücke an der Baumgartenstraße erworben und 1883 wurde zur Vergrößerung der Lagerräume mit einem Anbau begonnen. Unter diesem Anbau wurde die Restauration „Hoyers Weinfeller“ vorgesehen und 1884 eröffnet. Zweckmäßig war nicht die Schaffung einer neuen Erwerbsquelle aus Selbstwirtschaft, sondern die Schaffung einer Probierstube und ständigen Empfehlung für die Weine der Weinhandlung, ein Grundsatz, der bis auf den heutigen Tag durchgeführt ist. 1885 war die Weinhandlung auf der Ausstellung in Oldenburg durch einen Weinpaillon vertreten, der wie der „Weinfeller“ in vorbildlicher Weise von dem ersten Weinfellerwirt Grimshel geleitet wurde. 1886 wurde das Nachbarhaus vor dem Weinfeller erworben, 1889 neu aufgebaut und unter dasselbe hindurch ein neuer Eingang für den „Weinfeller“ geschaffen.

Außerhalb des Gebäudeblocks war bereits 1887 ein volles bürgerliches Haus nebst Hintergebäuden an der Langen Straße gegenüber der jetzigen Commerz- und Privatbank erworben worden. In diesem Hause befand sich einige Jahre eine Abteilung der Porzellanwarenhandlung. 1880 war ferner ein Geschäft an der Lange- und Gaststraße angekauft worden, in das die Affenbilde- und Bronzewarehandlung gelegt wurde.

1891 übertrug Johann Heinrich Hoyer die Weinhandlung und das Kolonialwarengeschäft unter der Firma „Ernst Hoyer“, die Porzellan- und Glaswarenhandlung unter der Firma „Herbrand Hoyer“, die Affenbilde- und Bronzewarehandlung unter der Firma „Heinrich Hoyer“ an seine Söhne. Die Firma „Heinrich Hoyer“ wurde 1922 gelöst.

Ernst Hoyer war bereits 1880 in das Geschäft eingetreten. Er hatte den Ausbau der Weinhandlung als Hauptgeschäftszweig bewirkt und die Anregung zum Bau des „Weinfellers“ gegeben. Unter seiner Leitung wurde die Weinhandlung derart vergrößert, daß für das Kolonialwarengeschäft nicht mehr genügend Raum zur Verfügung stand. Es wurde 1907 aus dem Hause verlegt und unter der Firma „Walld Jaritz“ dem bisherigen Geschäftsführer übertragen.

Mit dem gleichen Tage trat Otto Hoyer in die Weinhandlung ein. Während des Krieges stand dieser von der Mobilmachung bis zum Waffenstillstand an der Front. Das übrige Personal wurde ebenfalls zum Kriegsdienst eingezogen. Unter diesen Umständen war eine Fortschreibung des Betriebes nicht möglich. Als 1917 Ernst Hoyer starb, mußte das Geschäft bis zum Waffenstillstand geschlossen werden.

Während der Inflationszeit wurden nur unwesentliche Vergrößerungen des Grundbesitzes an der Baumgartenstraße vorgenommen. Es wurde ein kleiner Platz gegenüber dem Eingang zum „Weinfeller“ erworben, um dort Autos abstellen zu können. 1925 wurde das ehemalige Kolonialwarengeschäft Grundstück Ecke Lange- und Schüttingstraße erworben, dessen Packraum und Hofraum hinter den Gebäuden an der Baumgartenstraße liegen. Es war so möglich, die Hof- und Lagerräume der Weinhandlung erheblich zu vergrößern. Die Keller unter diesen Gebäuden wurden mit denen an der Baumgartenstraße verbunden und ermöglichten es so, auf die vor dem Kriege unter dem Rathaus II

gemieteten früher Schröder'schen Keller zu verzichten. 1926 übernahm Otto Hoyer auch die Firma „Herbrand Hoyer“. Die beiden noch bestehenden Firmen Hoyer kamen dadurch wieder in eine Hand. Der jetzige Inhaber beider Firmen, Herr Otto Hoyer, ist zurzeit Vorkämpfer der Oldb. Industrie- und Handelskammer. Die Weinhandlung ist durch fünf Generationen stets vom Vater auf den Sohn übertragen worden.

J. F. L. C. Merzdorf.

Der oldenburgische Bibliothekar und Münzforscher.

Su seinem 50. Todestag am 21. März 1927.

Von Dr. Fritz Strahlmann.

Das Leben voller Taten

Gebiet der Götter,

Ein Markstein flüchtiger Tage

Belebte es alle Zeit.

Merzdorf.

„Welche Seite der bibliothekarischen Tätigkeit Merzdorf man auch ins Auge fassen mag, man muß den Mann bewundern! Die Ordnung der Bibliothek, ihre Erweiterung, wie ihre Aufbahrung, alle diese Seiten einer bibliothekarischen Tätigkeit sind von ihm mit einer staunenswerten, richtigen Erkenntnis geleitet worden.“ So lautet das Urteil des Bibliothek-Registrierers Berger, der noch unter Merzdorf an der Oldenburger Bibliothek gewesen war, und der in einer „Geschichte der Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg“ (General-Anzeiger 1901) eine aufmerksamste Darstellung der Geschichte seines Wirkensbereiches brachte.

Wie groß nun auch Merzdorf's Verdienst um die Oldenburger Bibliothek gewesen sein mag, größere Bedeutung hat der 1877 verlorene oldenburgische Bibliothekar für die Nachwelt durch seine münzforschenden Forschungen.

Merzdorf's Abhandlungen über „Oldenburg's Münzen und Medaillen“ und über „Die Münzen und Medaillen Niederlands“ sind noch heute von grundlegender Bedeutung. Bevor jedoch auf diese Werke näher eingegangen wird, sei eine kurze Lebensskizze Merzdorf's vorausgeschickt.

Johann Friedrich Ludwig Theodor Merzdorf — er schrieb meist immer statt eines Vornamens die ersten Buchstaben seiner vier Vornamen — wurde am 25. August 1812 als Sohn des Tapezierers Johann Carl Merzdorf zu Leipzig geboren. Schon früh mußte sich in dem Knaben Wißbegierde und Vornehmheit zeigen, und es war wohl nicht allein die Furchtprobe seines Oheims F. J. Sturz, des Rectors an der Fürstenschule in Grimma, die es veranlaßte, daß Merzdorf eine gründliche Schulbildung genoss. Anfangs durch einen Hauslehrer unterrichtet, besuchte Merzdorf die Bürgerische, und dann das Nicolai-Gymnasium in Leipzig. Der Besuch des Gymnasiums in Leipzig wurde eine Zeitlang durch den Besuch der Fürstenschule in Grimma unterbrochen.

Schon auf der Schule äußerte sich Merzdorf's bibliophile Neigung. Dieser Neigung kamen Merzdorf's Lehrer in so fern entgegen, daß sie ihren Schüler mit der Verwaltung der Schulbibliothek beauftragten. Auch als Student konnte Merzdorf seine Neigung nachleben, da man ihn zum Verwalter mehrerer „Sozietäts-“ oder, wie wir heute sagen würden, mehrerer Vereins- und Verbindungsbibliotheken machte, und dadurch, daß man ihm Gelegenheit bot, sowohl ein älteres Werk (Cicero's Hymnus ad Jovem) zu edieren, als auch den Katalog einer Gelehrtenbibliothek anzufertigen. Merzdorf führte diese Aufgaben derart zufrühenstehend, sachgemäß und gut aus, daß er am 6. Mai 1839 ohne Drama zum Dr. phil. promoviert wurde. Der Ehre war damit genug gethan. Merzdorf würde nunmehr womöglich die Dozentenlaufbahn eingeschlagen haben, wenn ihn nicht das Materielle, der Kampf ums Dasein, zu baldigem Erwerb gezwungen hätte. So und nur so läßt es sich erklären, wenn Merzdorf schon einige Monate nach seiner Promotion, im Herbst 1839, als Lehrer an eine Privatschule nach Gießfeld ging. Dieses muß gewährt dem strebsamen Akademiker vermutlich wenig Bedrückung. Aber Glück muß der Mensch befanntlich haben und möglichst auch Weisungen.

A. Wollering Wwe.

Inhaber: W. Kornemann

Rosenstraße 48 — Gegründet 1872 — Fernsprecher 49

Möbeltransport

Spedition, Roll-, Lastfuhrwerk

Ausführung von Umzügen von Wohnung zu Wohnung

durch langjährig geübte Packer

Lagerräume jeder Art

Möbel-Lagerung in eigens dazu eingerichteten Kammern



Schotter und Kopfsteine

sind eine besondere Zumutung für Wagen und Fahrer, noch mehr aber für den Reifen. — Nicht auf glatten, guten Straßen zeigt sich dessen Güte, sondern erst dort, wo Außergewöhnliches von ihm verlangt wird. In solchen Fällen ist das Gefühl der Sicherheit um so größer, je mehr man sich auf ihn verlassen kann. — Ein Reifen von unbedingter Zuverlässigkeit ist der

Continental Reifen



In der Landeshaupstadt Oldenburg war man gerade damals auf der Suche nach einem Manne, der eine Bibliothek katalogisieren konnte. Es handelte sich um die Großherzogliche Bibliothek, für die ein neues Gebäude am Damme errichtet wurde. Für die Bibliothek, die bis dahin in einem Hause des Schlosses untergebracht war, gab es weder einen systematischen, noch einen alphabetischen Katalog. Es waren nur Kataloge der einzelnen Ankäufe oder Erwerbungen vorhanden, und der Katalog v. Salens hatte nach Bergers späterem Urteil einen juristischen Katalog angefertigt, für den er mit 100 Talern honoriert wurde, der aber nicht zu gebrauchen war. Da wurden von Seiten des Hofes 300 Taler zur Anfertigung eines neuen Katalogs bewilligt. Merzdorf, ein eifriger Freimaurer, vermuthlich aus Mauererfreien von der Aufgabe an der Oldenburger Bibliothek unterrichtet, stellte sich in Oldenburg vor und wurde am 13. April 1841 provisorisch ange stellt.

Am 3. Mai 1841 machte sich Merzdorf an die Arbeit. Die Bücher sind wurden auf ein Quatritblatt geschrieben, nach dem Alphabet geordnet und dann von zwei Schreibern in alphabetische Kataloge eingetragen. Diese Arbeit des Katalogisierens dauerte von morgens 8 bis nachmittags 4 Uhr. In, im Hause Merzdorfs wurde dann oft noch weitergearbeitet. Merzdorfs Umsicht und unermüdbare Tätigkeit wurde dann schon im folgenden Jahre, am 16. März 1842, durch seine Ernennung zum Bibliotheks-Sekretär anerkannt und belohnt. Bibliotheker wurde Merzdorf 1847, Oberbibliothekar 1853. Nachdem ihm außer den Besor derungen zahlreicher Erben für seine treuen Dienste verliehen worden waren, ließ Merzdorf am 21. März 1877, „mittels in seinem Beruf“, wie Berger schrieb, d. h. Merzdorf erst in der Bibliothek einen Schlaganfall. Er war sofort tot. Seine Leiche wurde nachmittags gegen 3 Uhr von der Bibliothek nach der Wohnung gebracht. Der Ueberführung wohnten der Oberbibliothekar Vollus, der zufällig anwesende Pastor Roth und der Bibliotheks-Sekretär Berger.

Merzdorf hatte das Ziel erreicht, auf das er selbst einmal hingedeutet hatte mit den Versen:

„So laßt uns hindretzen
Nach jenem Sonnenlicht,
Laßt uns nach Schönheit ringen,
Die Siegestänze flüß,
Damt dereint uns Lämde,
Der reine Dimmelslanz,
Und unter Paart umhengen
Ein Zimmertanz.“

Seine Vorelle stellte Merzdorf hauptsächlich in den Dienst der Loge. Für Logenbrüder veröffentlichte Merzdorf eine Reihe von freimaurerischen Vorträgen unter dem Titel „Mitschen Zitel und Winkel“. Außerdem schrieb er eine „Geschichte der Freimaurerlogen im Herzogtum Oldenburg“ (Oldenburg 1852) und über „Die Freimaurer-Logen und die Knechtchen“. In diesen Schriften war Merzdorf für Verbesserung mit den Brüdern. Der „Emancipation der Frauen“ widmete er in einer besonderen Schrift „Worte der Wahrheit, Aufsätze und Vorträge“ Merzdorfs bedeutendste freimaurerische Werk war aber sein „Veruch einer Darstellung des politischen inneren Freimaurer-Rechts“.

Am Schluß des Werkes „Mitschen Zitel und Winkel“ brachte Merzdorf eine Reihe freimaurerischer Dichtungen, denen die oben zitierten Verse entnommen wurden. Sonst scheint Merzdorf mit Gedichten nicht an die Öffentlichkeit getreten zu sein. Ein Gedicht auf den am 27. Februar 1853 erfolgten Tod des Großherzogs Paul Friedrich August sandte Merzdorf handschriftlich dem neuen Großherzog und der Herzogin. Es sind Verse, in denen Merzdorfs große Verehrung für den verstorbenen Großherzog in schöner Weise zum Ausdruck kam:

„Vollendet den irdischen Regionen,
Den Deinigen bist Du entrückt; der Morgen
Brach still heran, der ernst nun und verborgen
Dort einführt, wo die ewigen Geister thronen.
Hell strahlen ird'sche, heller geist'ge Kronen,
Um die als Perle'squand der Armen Sorgen.
Der Hütte Wärd, die Du mit achtern
Und die Dich mehr als Fürstenthum beehren.
Und ein Vermächtnis hast Du hinterlassen,
So groß und hehr, in Worte nicht zu fassen,
Der Deinen Liebe, eines Volkes Lagen:
Sich laur sich kund, verbaute Wangen lagen:
Es hat ein Fühl, wie wenige dieneten.
Uns war er Vater! Seiner Güt' Frieden.“

Merzdorf selbst war dem verstorbenen Großherzog zu Dank verpflichtet, einmal wegen seiner Anstellung, dann auch, weil der Fürst ihm vermuthlich schon gestattet hatte, auf Grund der Großherzoglichen Münzsammlung eine historisch-kritische Beschreibung der Oldenburger Münzen zu liefern. Merzdorfs Werk über „Oldenburgs Münzen und Medaillen“ erschien 1850. Eine Vorarbeit über die Münzen Oldenburgs fand Merzdorf bereits in einem Aufsatze Verh. Ant. Gramberg's in den Oldenburgischen Blättern vermischten Inhalts. Freilich sammelte Merzdorf alle Notizen, die sich auf Oldenburger Münzen bezogen. Außer der großherzoglichen Münzsammlung fanden ihm die Privatsammlungen einiger Oldenburger, wie die des Hofrath'schen Zettmers, des Oberstleutnants Lehmann, des Hauptmann Lehmann und des Kaufmanns Trübner, außerdem fand ihm die Sammlung eines Bremer's zur Verfügung.

Ein eigenes Werk über die Münzen Oldenburgs herauszugeben, war ein Wagnis. Wer sollte das Buch kaufen? Wegen des voraussichtlich geringen Interessententums wollte sich denn auch kein Verleger finden lassen. Endlich ermöglichte ein ansehnlicher Zuschuß aus der Großherzoglichen Schatzkammer die Drucklegung des Werkes. — Merzdorfs Arbeit über die Oldenburger Münzen war, wie er selbst zugab, nur ein Versuch. Merzdorf meinte mit Recht, es könne einem bei solchen Arbeiten leicht ein Versehen unterfallen, aber der Wille allein müsse genügen. Spätere Forschungen und Funde haben denn auch gezeigt, daß und wie sehr Merzdorf mit seiner Behauptung recht hatte. Merzdorfs Werk über die Oldenburger Münzen bedarf heute in diesem der Ergänzung. Ebenso verhält es sich mit Merzdorfs Arbeit über: „Die Münzen und Medaillen Jeverlands“, obwohl sich der Verfasser dabei auf mehrere Arbeiten, unter anderen auf Aufsätze von Stroeder, Holten, Göde und anderen stützen konnte.

In Jever hatte Hofrat Ehrentraut eine Münzsammlung besessen, die mit dem Besten später nach Hannover kam. Ehrentraut hatte Teile einer Münzsammlung übernommen, die dem Fürstl. Anhalt-Perthler Hof und Leibzart Dr. Paul Heinrich Gerh. Wöhring (geb. zu Jever am 21. Juni 1710, gest. am 28. Oktober 1792) gehörte hatte. Die Sammlung wurde 1794 in Jever versteigert. Heute besitzt, wie dabei nicht unwichtig bleiben soll, Pastor Gramberg in Jever eine Münz-

Zur Neuregelung der kirchlichen Besteuerung.

Von Heinrich Siems.

Die evangelisch-lutherische sowohl als auch die katholische Kirche haben zu erkennen gegeben, daß sie für die kirchliche Besteuerung neue Bestimmungen zu erlassen gedenken. Daher diese Ausführungen.

Nach dem Kirchensteuergesetz der evang.-Luth. Landeskirche vom 10. November 1909 sind „alle Gemeindeglieder der Kirche“ heute verpflichtet. Die Umlegung der Kirchensteuer soll danach in der Weise erfolgen, daß die „persönlichen Lotten“ nach der Grund- und Gebäudesteuer und die „persönlichen Lotten“ von den Gemeindegliedern nach den Sätzen der staatlichen Einkommensteuer aufzubringen sind. (Was man unter „Lott“ und unter „persönlichen Kirchenlotten“ zu verstehen hat, ist in dem Gesetz näher ausgeführt.) Die Steuerregister des Staates dienen dabei als Unterlage für die von den zuständigen Kirchenräten aufzustellenden Lottregister. Hierdurch war die Möglichkeit zu einer einfachen und die wirklichen Verhältnisse treffenden Veranlagung gegeben. So herrschte damals unter den Steuerzahlern der Kirche Zufriedenheit. Niemand dachte daran, die Kirchensteuer als eine Last zu empfinden.

Das ist heute anders geworden. Bei der allgemeinen Nothlage der Bevölkerung greift heute selbstverständlich jede steuerliche Belastung ganz anders an die Leistungsfähigkeit des Einzelnen als vor dem Kriege. Es wäre aber falsch, wenn behauptet würde, die Opferfreudigkeit für die Kirche hätte nachgelassen. Eher ist das Gegenteil der Fall. Bei aller Opferfreudigkeit für die Kirche muß man aber doch wissen, daß auch die kirchliche Besteuerung nur so lange willig hingenommen wird, als alle Bevölkerungskreise von ihr gleichmäßig stark betroffen werden. Ist diese Grundbedingung erfüllt, dann braucht sich die Kirche wegen der Höhe der zu erhebenden Steuern erst in allergeringster Linie Sorgen zu machen.

Derzeit ist es aber eine unbefristete Tatsache, daß die kirchliche Besteuerung in weiten Volksteilen zu Unwillen und teilweise sogar zu einer Emigration Veranlassung gibt. Diese Unzufriedenheit richtet sich nicht etwa dagegen, daß die Ausgaben der Kirchenverwaltung gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gestiegen sind. Es wird sogar anerkannt, daß auch die Kirche sich einer größtmöglichen Sparmaßnahme bedient. Man vergißt aber keineswegs, daß die Kirche für die durch die Inflation verlorengegangenen Einnahmequellen aus eigenem Vermögen heute durch eine vermehrte Steuererhebung Ersatz schaffen muß. Die Unzufriedenheit weiter Volksteile entspringt der vielfach verbreiteten Meinung, die kirchliche Steuererhebung der Nachkriegszeit weise grundlegende Mängel auf.

Die Kirche wird sich bei der Neuregelung ihrer Besteuerung nur mit jenem Teile der Kirchenumlagen erlassen, der unter den „Mitschen Zitel und Winkel“ fällt. Durch Gesetz vom 28. Juli 1920 verfügte die evangelisch-lutherische Kirche, daß die persönlichen Kirchenlotten von den Gemeindegliedern nach den Sätzen der im wesentlichen auf das Reich übergegangenen Einkommensteuer aufzubringen seien. Diese Bestimmung stimmt also aus einer Zeit, wo die stark schwankenden Inflationszahlen den Wert des Geldes vermisst hatten. Daraus erklärt sich auch, daß seinerzeit diese Bestimmung, ohne irgendetwas Bisheriges zu finden, hingenommen wurde.

Es kann gar nicht vernünftlich sein, daß es der Kirche während der Nachkriegszeit nicht besser erging als den meisten Behörden, die sich vergeblich bemühen, eine im voraus zu bestimmende gute und gerechte Verteilung der öffentlichen Ausgaben durchzuführen. Was für die Kirche als besonders schlimm hinzutreten, ist, daß ihr mit dem Uebergang der Einkommensteuer auf das Reich jede brauchbare Grundlage für die Ausübung des Zuschlagsrechtes verloren ging.

Daß auf Grund der gegenwärtigen Reichseinkommensteuer ein Zuschlagsrecht nicht ausübt werden kann, darüber sind sich alle Reichs-, Staats- und Kommunalpolitiker einig. Und wenn es überhaupt noch jemand geben sollte, der darüber im Zweifel sein könnte, der erfrage, was der Reichsfinanzminister Dr. Brücker hierzu in seiner großen Reichstagsrede sagte: „Gerade wenn man die Einkommensteuer zum Ausgangspunkt selbstverantwortlicher Steuerbeziehungen in Land und Gemeinden machen will, darf dies erst für eine Zeit geschehen, in der die Einkommensteuer tatsächlich die Grundlage solcher Entschärfungen abgeben kann.“

Die Kirche erhebt aber tatsächlich ihre Zuschläge von dieser Einkommensteuer. Das ist ein grundlegender Man-

gel in der kirchlichen Steuererhebung. Wenn die Kirche an diesen einseitigen Bestimmungen nicht vorübergehen will, dann wird sie nichts anderes tun können, als sofort Schluß mit der Bestimmung zu machen, wonach die persönlichen Ausgaben der Kirche nach den Sätzen der Reichseinkommensteuer zu erheben sind.

Die große Schwierigkeit wird dann sein, an Stelle der verlassenen Einkommensteuer für die Kirche ein neues und brauchbares Steuerfiktum zu finden. Dabei wird es sich nur um eine Zwischenlösung handeln können, die so lange Gültigkeit zu behalten hätte wie sich aus Reich, Staat und Gemeinden mit einem Provisorium beschaffen. Neue Kalamitäten müßten also abzuwartet werden.

Um aus den gegenwärtigen unhaltbaren Zuständen heraus zu kommen, gibt es verschiedene Möglichkeiten für die Kirche. Sie lassen sich im Rahmen dieses Artikels nicht behandeln. Da aber der Sinn und der Zweck dieser Ausführungen nicht der ist, lediglich Mängel aufzuzeigen, sondern im ureigenen Interesse der Kirche mitzuarbeiten und mitzuheilen, soll hier noch eine Möglichkeit zur Lösung angedeutet werden.

Wir wissen, daß sowohl der evangelisch-lutherische Oberkirchenrat, als auch das bischöflich-katholische Präsidat die Möglichkeit der Erhebung einer Kirchensteuer in der Form eines Grundbeitrages gegeben haben. Wenn man nun von der erträglichsten kirchengeldlichen Bestimmung, daß jedes Gemeindeglied kirchensteuerpflichtig ist, ausgehen will, so könnte man vielleicht die gegebene Möglichkeit der Erhebung eines Grundbeitrages zu einer allg. Einkommensteuer ausdehnen. Die Bestimmungen der katholischen Kirche kommen bereits jetzt einer solchen Ausdehnung sehr nahe. Weiter: wenn man hierzu bedenkt, wie alle möglichen Gemeinschaften und Vereinigungen ihre Kopfsteuer unter dem Namen „Beitrag“ erheben, so darf man mit Recht sagen, daß eine gleiche Beitragszahlung zur kirchlichen Gemeinschaft, die doch ungleich höhere Aufgaben zu erfüllen hat, eine weit größere Berechtigung hätte. Die kirchliche Kopfsteuer würde dabei die Höhe der sonst üblichen Beitragszahlungen nicht einmal zu erreichen brauchen.

Der Gesamtbeitrag der Kopfsteuer dürfte nur einen bestimmten Teil der aufzubringenden persönlichen Kirchenlotten ausmachen. Eine Besteuerung nach Maßgabe der vertriebenen starken Steuerfähigkeit mühte natürlich trotzdem erfolgen. Die Kopfsteuer wäre also als eine Art Mindeststeuer zu denken. Dann bliebe noch die große Schwierigkeit zu lösen, in welcher Weise man feststellen soll, wer einen über die Mindeststeuer hinausgehenden Beitrag zu zahlen hat, und nach Maßgabe welcher Grundsätze die Kirchensteuerveranlagung erfolgen soll.

Auch diese Schwierigkeiten dürfen bei der Neuregelung der kirchlichen Besteuerung nicht als unüberwindliches Hindernis angesehen werden. Wir haben ja unsere zentralen Berufsvereinigungen, die Industrie- und Handelskammer, die Landwirthschaftskammer und die Gewerkschaftskammer. Sollte es nicht möglich und zweckmäßig sein, diese zu benutzen und, was notwendig ist, ausgeschieden unterrichteten Stellen und, was nicht möglich ist, Zusammenarbeiten zu gewinnen? Zusammenarbeiten tut not!

In den ländlichen Kirchengemeinden, wo die Steuerart gegenwärtig ganz besonders schroff in Erscheinung tritt, könnte absondern noch Fertigstellung der allgemeinen Grundsätze die unabhängige Steuerveranlagung der Kirche unter Mitwirkung der aus allen Bezirken der Gemeinde stammenden Kirchenältesten, und vielleicht auch der Gemeinde-Steuerabzahler um so leichter durchgeführt werden, weil auf dem Lande fastwieso jeder von dem andern sozusagen weiß, was er im Topfe hat.

Man sollte meinen, daß auf diesem Wege gleich zu erzielen erreicht werden könnte: Erstens würde jedes Gemeindeglied wenigstens etwas zu den Lasten der kirchlichen Gemeinschaft beitragen, was gewiß von erheblichem Wert sein und das kirchliche Zusammengehörigkeitsgefühl stärken kann. Zweitens aber würde darüber hinaus eine Steuerveranlagung durchgeführt werden können, die Anspruch auf Gerechtigkeit hätte und den verschiedenen örtlichen Verhältnissen weitestgehend angepaßt werden könnte.

Natürlich erfordert eine solche Zwischenlösung eine umfangreiche Arbeitsleistung, die nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Zur Deckung der laufenden Ausgaben könnten bis zur Fertigstellung die Erträge der Kopfsteuer dienen.

sammlung, auch eine Sammlung von Jeverischen Münzen, die den früheren Sammlungen Wöhring's und Ehrentraut's wohl an Reichhaltigkeit und Schönheit der Stücke nicht nachsteht.

Als eifriger Münzforscher und als ebenso eifriger Bruder Mauerer machte sich Merzdorf auch daran, die „Denkmäler der Freimaurerbrüderschaft“ zu verzeichnen und zu beschreiben. Diese Schrift Merzdorfs ist aber wenig bekannt. Wenig bekannt ist auch Merzdorfs in einer bibliographischen Zeitschrift veröffentlichter Aufsatz über die Bibliothek der ehemaligen Benedictiner-Abtei Zwiefalten in Birkenberg, eine Arbeit, die 1859 erschien. Merzdorf muß also neben seiner Tätigkeit in Oldenburg auch auswärts gefordert haben. Merzdorfs Arbeiten über die Bücher und Zeitschriften der Oldenburger Bibliothek beschränken sich auf eine Neuausgabe und Erweiterung der alten L. W. v. Salenschen „Bibliographischen Unterhaltungen“ von 1794. Den ersten Band gab Merzdorf 1844 heraus, den zweiten 1850. Bei dem zweiten Bande meinte Merzdorf, es sei sehr leicht gewesen, den Aufsätzen einen „pikanten politischen Anstrich“ zu geben. Merzdorf versicherte aber auf dieses Horor. Wo er den politischen Anstrich geben wollte, ist bei einem bloßen Ueberblick über die meist lateinischen Kapitelüberschriften nicht ganz ersichtlich. Die Zeit von 1848 wird es kaum gewesen sein, und die Raschheit brachte kaum etwas, was sich mit älteren Literaturwerken hätte in Verbindung bringen lassen können. Merzdorfs Bemerkung der Möglichkeit eines „pikanten politischen Anstrichs“ bleibt ohne besondere Untersuchungen unklar.

Bemerkenswert ist im ersten Bande der „Bibliographischen Unterhaltungen“ der von Merzdorf gemachte Versuch einer Geschichte der Bibliotheken im Herzogtum Oldenburg. Da werden die Klosterbibliotheken von einst behandelt, die größte Bibliothek zu Oldenburg, die großlich Al-

denburgische, später Bentinckische Bibliothek in Barel, und schließlich die Großherzoglich öffentliche Bibliothek in Oldenburg. Die Darstellung der Schätze der Oldenburger Bibliothek zerfällt in eine Beschreibung der Handschriften und in eine Beschreibung der Druckchriften. Die Benutzer der Oldenburger Bibliothek hatten und haben gewissermaßen auch heute noch damit einen Wohlwetter, der fürs erste nicht veralten und der Merzdorfs Namen, ebenso wie seine mühsam-geschichtlichen Schriften es tun werden, noch lange einer dankbaren Nachwelt erhalten wird.

Patent-Bericht.

Mitgeteilt vom Patent- und Techn. Büro Conrad Adolph, Bielefeld. — Vertreter E. Louis Schröder, Oldenburg i. O.

Patentmeldungen:
Dr.-Ing. Karl Rehnauer, Oldenburg i. O., Rosinofab 2. Verfahren zum Einsetzen von Gaslinien unter Wasser.
Gebrauchsm. Pat. Nr. 241114.
Hob. Lönjes, Hohenkirchen i. O. Mit Umfassung versehenes Radialtor.
Bernhard Fuhrten, Hude i. O. Stahlseife für Citrad.
G. Weitzdorf, Bielefeld i. O. Schutzvorrichtung an Säulen bei Stützstäben über beweglichen.
Kug. Bräse, Kassel i. O., Mehrkammer-Bellen-Gebläsekörper. — Otto Schramm, Delmenhorst i. O., Wasserabheber.

Benz-Taxameter

Anruf **62** und **64**

AUS DIE R HIEIMAT



Nr. 3

Sonderbeilage der Nachrichten für Stadt und Land

21. 3. 26.

De Rott.

Von
Rudolf Kinn.

Wanzen an Bord, dat is gaarnit. Ober 'n Rott an Bord, up 'n Fischerdeber, dat is dat stinmste, wat id mi dinken kann.

„Hi hebt dat jo hatt vör Joahren. Hebt uns den ganzen Sommer mit son Veet afreten. Harn toleg so fern Stück mehr heet an Bord, teen Zeits un feen Rotten un feen Züg. Se freet uns aldns tostandben.“

„Un ne to frigen, dat was. Wat hebbt wi aldns veracht. Treemol hebbt wi dat ganze Logis upadt, all nisen Kram an Deel, — nix to finden. Wi hebbt falkn upstelt, siben verschieden Slog falkn, mit broten Speed up, — kunnst die all teihn Finger no liden, — de Rott ging 'r ne ran. Wi hebbt ehr 'n Schötel voll Boter hinspelt un 'n Rebstüt mit ungeschöten Kalk, dat much se ool ne. Wi hebbt ehr Fleisch in de Ged padt, schier Fleisch mit Rottengist, keel se gaarne an.“

Ober jeden Morgen wür se wedder bit Broot wesen un bi de Wust. Ober se harr uns all de Tüten tweignabbelt, de grünen Arsen lagen man all so in 't Schapp, un ehr egen Arsen doartwischen. Kunnst veracht bi warden!“

„Un uns Waders denn noch jümmer all bi uns rüm, un eoghtweg an 't Gissen: „Hi möt ehr mol Tot up 'n Steert stein. Möt ehr mol toten Boter up 'n Budel geeten. Möt dat ganze Logis mol voll Pesterleum geeten un denn anspreeten. Möt den Eber mol ganz ünner Woters fetten, wat man bloof de Mafsen uffiet.“ Wi muden den Lührom toleg al gaarne mehr hörn.“

Ober den een 'n Ebdend, — wi lagen in Curhoben an de Pier, an de Westant, — de annern Ebers lagen all an de Westfiet, ober doar döffen wi uns jo al gaarne mehr hehn loten, teemen woll uns doar langsfiet hebben, nims woll uns sofstolen, harn all Angst vör uns Rott, se fämen bloof jümmer to Foot no uns rüm sieben. Un den een 'n Ebdend, do harr de ool Jan Ziemann doch noch mol wedder wat Rees:

„Mit 'n Swamm!“ segt he. „Am besten geist 'i mit 'n Swamm. Doar hebbt wi freuder all uns Notien mit weg treagen. In 'n Hus ool. Einfach 'n Swamm in de Pann steigen, un 'n beeten goob Fett ünner, un denn broten!“ segt he. „Denn tübt sich son Swamm ganz tohoo, un all dat Fett doar rin. Un denn einfach so in de Ged legen!“ segt he. „Denn is son Fett so to dull no, as sein Brandt no den Böhm. Un denn frist se to Ding rin, un in 'n Fuß doar füllt dat Fett, un de Swamm rief wedder ut. Un de Rott fast. Ritt döffen!“ segt he. „So dick ligt se morgen in de Ged, de Darm ut 'n Ziel!“

„De Darm ut 'n Ziel!“ segg id. „Jonn, loop mol gau rup no Eiden un hel mol 'n Swamm!“

De Jung jo bin. Un kunnst ool in 'n Dogenbild mit son Dings an, recht son feinen neemooschen, so vercrantig trechscheden.“

„So“, segg id. „Au man giet de Pann her, un denn man tre Fett rin. Wenn man schiere Boter“, segg id. „Kunnst up 'n beeten ne an.“

Un Jonni denn jo den Kram to Füer, un den Swamm doar rin. Un all stobt wi in em rin un lieft em ober de Schuller. Dat sangt al giet an to brudden, he heet 'r hir bloof ünner. Son beeten riken deit 'i ool. Ober ne so as bi 't Fischbroten, so ganz anners rüft dat, jo ställig. Un dat ward jümmer stümmer, de Qualm bitt uns al rein in de Cogen.“

„Dat is bloof toerst“, segt Jan Ziemann. „Hautstof is, dat he sid tohooptriht. Un dat deit jo al. Rief mal an hier!“

„So, he würd würklich wat lätter, de Swamm, jümmer wat lätter. Ober dat Stinken würd ool jümmer stümmer. Dat ganze Logis wür em Roof un Enoof. Gen fruch un heft noch duller as de annern. Keenen much mehr an de Pann rangem. Jonni keel al jümmer verdorben in Ged.“

„Sett of den Kram!“ segg id. „Dat heet de Döbel ut!“ Un id rief em de Pann ut de Hand un geh 'r mit an 'i Licht: Dat is bloof noch all den Zapp, de Swamm is weg, is einfach so utannerloopen. Un dat stinkt! So no — no — „No Gummi“, segt Jan Ziemann mitmol. „Jonn, wat heft du doar holt?“ Dat ist woll em un Gummi wesen?“

„Jo, nu wiffen wi 'i mitmol all. Ober nu wür 'i to lot. De Swamm wür weg. Un us Pann, adt Dog noher smeden de Kluten noch jümmer no Gummi. Ke mol uns Rott woll 'r welf von freten.“

Un drei Weten loter lagen wi wedder mol in de Hob, an de Doffiet, ganz afeen. Un bloof Hannis Reckmann, de kunnst sid jo halbe Nomeddag mol rumpet un fragt no de Rott. Un schierr sid den Ropp un seggt: „Uttimmeln!“ All dat annert heit gaarken Einn.“

Un wi befnakt uns dat noch eben un gohi 'r denn jo ool giet bi: All de Eöder un Kappen open, all uns hotens un Keemens schrag ut de Zufen rut an Deel, un van 'i Deel to allerhand Latten un Tauen no boben an de Pier, de ganze Kram floar ton Uffiegen. Hannis Reckmann stellt sid 'n

beeten wieder langs an de Pier achtern Pohl. Un wi denn jo mit drei Mann hoch ünner Deel: Sid mit dat groote Offenhorn vörn in 't Logis, Sinnit Martens mit des Ringelsted up 'n Rüm, un uns lüft Jonni mit twe Puttendedeels no achtern in de Pflast.

„Sünd Ji floar?“ segg id. „Denn man loos!“ Un denn sangt wi jo an to ramenten. Ich an 't Tuten, all wat id man kann, in jeder Schaap rin, in jeder Stoje, in jeder lüft Ged. Un pett as verächt up de Lohnen. Un ramm as wild geegen de Schotten, as wenn de ganze Geber in Städen schall. Un Sinnit klärt doar in 't Gusch un achter de Jschifen rüm, jümmer an 't Ringeln un an 't Gröhlst. Jonni achter in de Pflast, den kunnst bald gaarne hörn, de seet doar woll bit ober de Ehn in Tauwart un Zeils.“

Teihn Minuten, haar Hannis Reckmann segt. Mensch, wat is dat 'n Zieh, son teihn Minuten. Ich harr toleg al gaarken Wind mehr. Un ool feen Luft. Ich dink: Wenn 'i nu noch ne bald noog is? Un id loop de Trepp rup un fiet umhooch. Do stobt doar son Stüder twindig Minschen an de Pier, all Kopp an Kopp, ool Kroons doartwischen an 'n Rüm. Un all glogt se mi an: „Schipper, wat schall dat bebüden? Wat is doar loos?“

„Wat doar loos is?“ segg id. „Un dreih mi um no Hannis Reckmann. De sief achter 'n Pohl rüm un schüttelt mit 'n Ropp: „Is noch teen ruttommen!“

„Dat kann 'i mi dinken“, segg id. „Wenn Ji doar all boben stobt. Wat wöht Ji hier egenbüdig? Gohi doch no Hus! Hannis, bring' jech doch mol up 'n Draff!“

Ober Hannis kunn ool nig mehr welen, doar fämen jümmer noch mehr anloopen. Un all an 't Zusehn un an 't Frogen: „Is doar wat passiert?“

„Ne, is nig passiert“, segg Hannis. „Se hebbt man bloof —“ To degt doar een annert: „Se nebbt den Döbel

an Bord, un den wöht se utrieben.“ Un mitmol wief he no achtern, no de Pflast. Doar ünner Deel, doar brüht een up, as wenn he mit 'n West steten ward. Un denn kunnst uns Jonni doar upmol vörig, kunnst jo mit een 'n Satz ut de Pflast rut, starrt as 'n Eddje, de Hoar jo wild in de Dogen, un heit doar wat in de Ruff, — dat zappelt un left, — un dat smitt he in 'n grooten Wogen no boben an de Pier, recht twischen de Lüd. De ducht un schreit jo up, as id weert ne wat, un steuft utanner.“

„Jonn, wat wür dat?“ segg id. „Dat — dat —“ segt he. — „dat wür de Rott! Leep mi doar mitmol ober de Hand. Kreeg ehr noch jüst bi 't Been sot. Heit mi noch hir beten, dat was.“ Un denn licht he no boben: „Wat würn dat doar all för Lüd?“

Do stobt se ool al all wedder doar. Un een van de Jungs heit de groote Rott in de Hand, heit ehr mit spize Finger bi 'n Steert sot, un lacht ober 'i ganze Gesicht: „Hier is se! In Grus un Wus, de Darm ut 'n Ziel. Sein Emdit heit ehr breepett. Wullt ehr wedder hebben, Schipper? Schall id ehr dösmieten?“

„Ne, ne, lot man!“ segg id. „Schoolt ehr man! Ober ji lönt uns nu mol giet de Tauen loossmieten, dat wi her wegkonnmt.“

Un obends lagen wi wedder mit an de Westant, bi Hannis Reckmann up 't Stet. Un de Grogtel stünd up 't Füer, un all uns Waders harn free jupen. Uns lüft Jonni kunn toleg man eben mehr hoch, höll al jümmer so mit sien Kaffeemud in de Ged.

„Jonn, Jonni“, segg id. „Dat meent, wenn dat dien Brut sehn dä?“

„Ach wat, Brut!“ segg he. „Man goob, wat dat was doot is. Vet uns ehr man noch mol hochheben loten: Uns Rott schall leben! Uns doote Rott!“

Zur Geschichte der plattdeutschen Zeitschriften

Von
Albrecht Janssen (Hamburg).

Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß gerade zur Zeit des schmähtichsten Tiefstandes der plattdeutschen Literatur die erste plattdeutsche Zeitschrift erschien. 1772 gab man nämlich in Berlin das Wochenblatt „De Plattdütische“ heraus. Da es aber inhaltlich sehr dürftig eben jenen Tiefstand widerspiegelt, ging es bald ein. Die zwei Jahre später in Wollensbüttel erscheinende Zeitschrift „De ohle plattdütische Mann“ hatte ein noch kürzeres Leben. Bis 1819 hörte man dann von keiner Neugründung. In Reddenburg macht um diese Zeit ein „Botter Wa gel“ von sich reden, der „en ams Wochenblad för Stadt un Land to 'n Tidverdrivo un of to 't Lehr“ sein wollte, aber nur eine „Eintagsfliege“ war. Es ist nämlich nur eine Nummer herausgekommen. Bleibt hat Neuter diese Gründung vorgeschmetzt, als er später sein „Unterhaltungssblatt für beide Reddenburg“ herausbrachte, das auch damals Alwine Wuthenows erste plattdeutsche Verse veröffentlichte.

In der Zeit der ersten Blüteperiode der plattdeutschen Literatur (um 1850) erschienen in kurzer Folge (nach Mitteilungen von H. A. Krüger) aber an fünfundsiebenzig plattdeutsche Zeitschriften, von denen sich nur der „Eelboom“ (gegründet 1882) bis auf unsere Tage erhalten hat. Der Allgemeine Plattdeutsche Verband erwählte sich diese Zeitschrift als Vereinsorgan. Sie hat eine ganze Reihe von Wandlungen durchgemacht, oft den Verleger gewechselt, ist manchmal am Verdorren gewesen, hat aber bislang noch jede Krisis überstanden. Albert Schwarz leitete sie mehr als fünfundsiebenzig Jahre. Von den andern Gründungen verdient hauptsächlich der „Plattdütische Husfründ“ (1876—1880) Erwähnung, den Klaus Groth eifrig unterstützte. Auch Fris Worm, der Kugener plattdeutsche Dichter, konnte seinen „Trugen Husfründ“ vier Jahre lebensfähig erhalten. Die 1893 in Gaffrow i. M. erscheinende „Susmannsloft“ dagegen brachte es nur auf einen Jahrgang. Ebenso erging es „Vapollere“, einer Zeitschrift, die ausgerechnet außerhalb des eigentlichen plattdeutschen Sprachgebietes, in Kroschen, erschien. 1920 unternahm man noch einmal einen ähnlichen Versuch: in Oberstuf (Lannus) tauchte plötzlich eines Tages die „Redderbütsche Klock for Tassenant un Waterlant“ auf.

In Amerika machte der Photograph Wilhelm Frick mit Hilfe von Klaus Groth den Versuch, dort die Zeitschrift „Uns Woderspra“ durchzuführen. Sie wurde bald von der „Plattdütischen Post“, der „Plattdütischen Zeitung“ und der „New Yorker Plattdütischen Post“ abgelöst. Allen Gründungen war aber nur ein kurzes, armeliges Dasein beschieden. Nach dem Kriege nahm man zeitweilig die alten Versuche wieder auf. Die „Neue Plattdeutsche Post“ von Ernst Jongschans und dann von Paul Streng geleitet, war aber eigentlich nur eine Zeitung für

Plattdeutsche in Amerika; von plattdeutscher Kunst war darin wenig zu spüren.

Nach während und nach dem Kriege die plattdeutsche Bewegung einen ungeheuren Aufschwung nahm, wuchs natürlich wieder die Zahl der plattdeutschen Zeitschriften. 1914 gründete der Plattdeutsche Landesverband von Schleswig-Holstein nach dem Muster des „Eelboom“ seine „Norddeutsche Post“, die seitdem Fris Wücher leitet. Der Hamburger „Norddeutsche Post“ folgte im nächsten Jahr mit dem plattdeutschen Unterhaltungsblatt „Plattdütische Land un Waterlant“. 1919 ging dann von Hameln die umfangreiche Zeitschrift „De Plattdütische“ hinaus in die niederdeutschen Lande. E. Deppermann-Hameln zeichnete sich als Herausgeber und Verleger. Die Pommeraner schufen sich, gleich den Nordmärkern, ebenfalls ein eigenes Verbandsorgan. Dies „Norddeutsche Post“, eine Zeitsung auch Beilage zu „Unser Pommerland“, hat aber kein langes Leben gehabt. Im vorigen Jahr beschloß dann der Plattdeutsche Landesverband Reddenburg sich in „Uns Plattdütische Heim“ auch ein eigenes Blatt zu schaffen. Nur auf gute Unterhaltung berechnet ist „De Licht“ von Paul Jessen in Kiel mit Umsicht geleitet. Diese Monatschrift will eine „plattdeutsche Lese“ sein.

Auch eine ganze Reihe plattdeutscher Zeitungsteilagen sind in neuerer Zeit entstanden. Allen voran ging Ferdinand Jacobs, der 1915 seine Wochenchrift „De Plattdütische“ gründete, aus der dann bald die „Plattdütische Klock“ wurde, die heute als Beilage zur „Niederdeutschen Rundschau“ erscheint. Sie hat weit über die Grenze der Nordmark hinaus Beachtung gefunden. Auch die „Heimatkloster“, Beilage zur „Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung“ in Rendsburg, geleitet von Hans Schramm, wurden sich durchzusetzen. Dagegen ging „Uns Woderspra“ („Schleswiger Tagesblatt“) sehr schnell wieder ein.

In neuerer Zeit verdienen zwei Neuererscheinungen noch besondere Erwähnung: Der „Lübecker General-Anzeiger“ gründete im Verein mit der dortigen plattdeutschen Gilt den „Wespaal“, wohl die erste illustrierte plattdeutsche Zeitschrift. In Fris Wücht fand man auch den geeigneten Leiter. Die plattdeutschen Vereine an der Unterweser schritten ferner zur Gründung von „Waterlant“. Und hier hat es Verdienst Topp verstanden, dem Blatt immer neue Fremde zuzuführen.

Ganz besondere Erwähnung verdient es aber, daß seit 20 Jahren die Rheinlande eine eigene plattdeutsche Monatschrift haben. Nachen, auf der plattdeutschen Sprachgrenze, hat treu zur alten Mutter Sprache, und der dortige rührige plattdeutsche Verein hat in der Monatschrift „Dochter Platt“ einen vorzüglichen Helfer. Sein Janghen hat vor einigen Jahren nach Will Hermanns die Schriftleitung übernommen.

Welche Zukunft die plattdeutschen Zeitschriften und Zeitungsteilagen haben werden, hängt ganz von der Entwicklung der plattdeutschen Sprachbewegung und Literatur ab. In den vielen Gründungen zeigt sich aber ganz deutlich, wie hart der niederdeutsche Kulturwille noch immer ist.

Kultivierungspläne vor 100 Jahren.

Von Georg Janßen, Sillenfeld.

Das das Ziel betreibend, bald juristisch abgeleitet, Treibt unauflöslich vor die Welt.

Die leberische Monatschrift „Der Ufstatsboom, eine Zeitschrift für Vaterlandes Wohl“, redigiert von Pastor Ulrich Sermann Leuts und Rechnungsführer A. W. Gramer, gedruckt bei Christian Rudolph Metzler, brachte im Jahre 1819 im 1. Heft ihres hoch einjährigen Bestehens als Beitrag IV:

„Man zur Benutzung der Moorhauser Ländereien, welcher der vormaligen Leberischen Cammer vom Herrn Cammer-Ressor Seegen und dem Herrn Cammer-Ruditor von Lindern überreicht worden, als sie um Ueberlassung dieser Ländereien gegen eine zu bestimmende Erbpacht oder ein zu bezahlendes Capital Dornen.“

Dieser Cammer-Ressor und nachmalige Orientreisende Ulrich Jaspers Seegen ist einer der sieben berühmten Leberländer, die das 18. Jahrhundert hervorbrachte. Als Sohn eines Landwirts am 30. Januar 1767 zu Sophiengraden, in der veränderten Harzgebirge geboren, fand er nach einem arbeitsreichen und wechselvollem Leben im September 1811 im fernem Arabien seinen Tod. Letzliche Nachrichten hinterließ er nicht. Doch in den Akten mancher heutigen Leberländer rollt infolge noch Seegenblut, als z. B. die Schweizer Mettde Seegen, verheiratet mit Landwirt Gajo Rufss Janßen in Sophiengraden, auf jährliche Adolfslinge bliden kann. Der Großvater Dieze Wiltens war Hausmann in der Herrschaft Dornen.

Die oben besagten, einst herrschaftlichen Moorhauser Ländereien bilden einen Teil des jetzigen Gutes Moorhaufen bei Sillenfeld, Eigentümer Enno Metzler, welche Stelle nach dem Tode von 1850, Friedrich Bernhard Wittica, im Volksmund den Namen „Hüttenort“ angenommen hat. (Vergl. „Was uns Orts- und Flurnamen erzählen.“) Jener großartige alte Kultivierungsplan, den vor mehr als 100 Jahren der weisliche Seegen ausarbeitete, lautet so:

„Bekanntlich bestehen die Moorhauser Ländereien teils aus höheren mit Hande überzogenen Stellen, teils aus rohen, nur mit Hinsen, Moorhaide, Sagen und andern Wasserpflanzen besetzten Moorflüssen, teils aus nassen Sumpfwiesen, teils endlich aus feinen Sandseen oder Weerten. Das Ganze bildet eine häßliche Einöde, welche durch den Kontrast mit den nahe reizenden Anlagen zu Moorhaufen und dem angenehmen Dorfe Sillenfeld, zwischen denen es in der Mitte liegt, noch auffälliger wird. Der kleine Haidebistric ist zu unfruchtbar zum Getreidebau, der Morast zu wässrig, um mit einigem Nutzen zur Weide gebraucht werden zu können; die Sumpfwiesen tragen nur Moose und saure Gräser und die Weerten sind völlig unnuß. Beweise davon sind die seit einigen Jahren dafür einkommenden Pachter, welche, ungeachtet sie zu einer ungewohnten Höhe gestiegen sind, dennoch keineswegs mit dem Umfang jener Ländereien in dem erwünschten Verhältnis stehen. Eine Umschaffung des Derslichen scheint daher eine sehr wünschenswerte Sache zu sein.“

Um diese möglich zu machen, muß auf zwei Gegenstände vorzüglich Rücksicht genommen werden, auf Entwässerung nämlich und auf die Benutzung des entwässerten Districts.

1. Entwässerung.

Da bey weitem der größte Teil der Moorhauser Ländereien einen schädlichen Ueberfluß an Wasser hat, indem dasselbe sogar in einigen Vertiefungen (Weerten) das ganze Jahr hindurch stehen bleibt, so wird man an gar keine Verbesserung des Bodens denken dürfen, bevor nicht diesem wichtigen Uebel abgeholfen ist.

Dieser Ueberfluß von Wasser rührt aber nicht bloß von demjenigen Wasser her, welches auf diesen Distric fällt, und welches, der niedrigen Lage wegen, nicht schnell und hinlänglich genug davon abzuführen vermag, sondern in einem weit größerem Maße von dem Zustuß des Wassers der um-

herliegenden benachbarten höheren Gese, z. B. von Helsenhausen usw. Man muß daher nicht nur den eigenen Ueberfluß von Wasser wegzuführen, sondern auch den fremden abzufahren suchen. Jenes kann ohne dieses nicht Statt finden, und würde nur ein unüberlegtes Unnehmen sein.

Um fremdes Wasser abzufahren, muß man den ganzen Distric mit einem Deiche umgeben. Da durch denselben so wenig das Poggentief, als andere Zugraben verdammet werden; so wird man weber von Communen, noch von einzelnen Privat-Personen Einreden darüber zu erwarten haben. Der Deich muß eine südliche Anlage und Höhe haben, damit selbst bey dem höchsten Wasserstande während einer Ueberflutung kein Wasser eindringen könne. Die dazu erforderliche Erde erhält man aus einem großen Ringgraben, der innerhalb des Deichs gezogen wird. Sollte außerdem noch Erde dazu erforderlich sein, so ist man überzeugt, daß die so lange und so sehr gewünschte gründliche Reinigung des nüglichen jetzt aber zugeschlammten und zugewachsenen Poggentiefs einen angenehmen Vorrath davon liefern wird.

Nach Beendigung dieser Arbeit muß man zur Minderung des eigenen Wasserüberschusses schreiten. Zu dem Ende werden die niedrigen Grundstücke mit einer genaueren Anzahl Gräben durchschnitten, welche alle mit dem Ringgraben in Verbindung stehen, aus welchem das Wasser endlich vermittels einer Wasserlöschmühle ins Tief gestossen wird.

Da der Distric wegens seiner fünf Fuß tiefer unter dem höchsten Wasserstande als gemahlen werden muß, indem zumal die Weerten dieses zu erfordern scheinen, so ist dazu eine Schrauben-Mühle erforderlich, indem die eigentliche Schöpfmühle, das heißt, die mit einem Schöpfrade versehen sind, das Wasser höchstens nur vier Fuß in die Höhe heben. Ein Mann muß die Mühle darüber führen, und die Unternehmer werden daher genötigt sein, eine besondere Wohnung für denselben in der Nähe der Mühle bauen zu lassen. Vielleicht ist es ratsam, die zu erbauende Wasserlöschmühle zu gleicher Zeit zu einer Lohmühle einzurichten — d. h. Eichenrinde zu pulvern.

2. Benutzung.

Erst nach vollendeter hinlänglicher Entwässerung kann der Cultivateur frey über die Tragbarkeit seines Grundstücks disponieren.

Die Benutzung obiger Ländereien kann auf zweyerley Art stattfinden, indem man theils den Boden selbst zu Gelde macht, theils aber dessen productibe Kraft auf die vorteilhafteste Art dazu anwendet.

Zu jener Art Arbeit wollen wir einige ganz niedrige Stücke, welche sonst sehr vorteilhaftes Benutzung fähig zu sein scheinen, zum Torfstich benutzen, vorausgesetzt, daß man bey genauerer Untersuchung finden sollte, die Torflage sey bedeutend genug, um den Gräberlohn mit Vortheil darauf verwenden zu können.

Sir sind überzeugt, daß bei geschickter angewandter Vorsicht und bey der sorgfältigen Benutzung der Bauerde die Cultur des abgegrabenen Bodens leichter seyn werde, als es vor dieser Operation der Fall war.

Die Benutzung der productiven Kraft jener Grundstücke kann auf mehr als eine Art stattfinden, indem man sie teils zum Baumwuchs, teils zum Garten- und Getreidebau, teils endlich zu Weiden und Wiesen benutht.

Wir sind daher genehm, einen Teil des höhern dürrten Bodens so wie die Ränder der niedrigen Stücke mit jungen Bäumen bepflanzen zu lassen. Birken, Eichen, Pappeln, Kiefern und Fichten, Erlen, Weiden usw. dürfen diejenigen Holzarten sein, denen wir in dieser Hinsicht den Vorzug geben. Der Ueberrest wird teils zu Weiden und Wiesen, teils zum Getreide- und Gartenbau benutzt werden. Da aber der jetzige Ertrag der Grundstücke, die daran bestimmt werden dürfen, zu unbedeutend ist, um hinlänglich Zinsen für das auf die Entwässerung verbandene ansehnliche Capital zu erhalten, so werden wir darauf bedacht seyn, durch Brennen des Landes, durch passende Erbmischungen und durch Düngung die Fruchtbarkeit desselben zu erhöhen.“

Reisland.

Der Deich erglänzt im Morgenrothengold, Ein Berdellch haltet über weite Flächen. Ein Pflüger schreiet still zum Schollenbrechen; Fern rauscht die Wefer, daß es schäumt und rollt.

Die tiefen Marschen tasten nach der Blut; Der wunde Ader wirgt sein Angestalt. Das Eisen wälzt, daß es rollt und bricht; Der junge Bauer hat den Lenz im Blut.

Der Südwind trinkt den Schall aus meinen Schritten; Er peitscht das Sumpfwies, daß es bricht und groß. Fern säwingt sich Glodenläuten durch das Poggentief; Ein neues Lenzlied springt von meinen Lippen.

Sinrich Wäje.

In einem weitläufigen Schlußwort wird alsdann noch der allgemeine wirtschaftliche, gesundheitsliche wie ästhetische Nutzen für die engere und weitere Umgebung beleuchtet und eine Anmerkung der Schriftleitung beifügt:

„Da bey der jährlich zunehmenden Menschenmenge die Kultivierung unbenußter Gegenden von unläugbarer Wichtigkeit seyn dürfte, auch diese speciellen Vortheile überall Anwendung finden, wo noch ähnliche Sumpfwiesen angetroffen werden, so meinen die Herausgeber, daß dieser Aufsatz allgemein geltendes vaterländisches Interesse haben dürfte und legen ihn daher zur Beherzigung vor.“

Unseres berühmten Landmanns U. J. Seegen's Heimat liebe war so groß und innig, daß er auch in der weitesten Ferne sich mit Plänen zur Verbesserung und Verschönerung seines ihm ans Herz gewachsenen Vaterlandes beschäftigte. So arbeitete er während seines Aufenthaltes in fernem Erdteilen einen Plan aus, wie man die alten, überflüssig gewordenen Stadtbefestigungen von Leber umschaffen könnte zu Anlagen und Promenaden. Von einem in den Oldenburgischen Blättern des Jahrgangs 1827 — also gerade vor 100 Jahren — vorliegenden, weitläufig angelegten Aufsatz fandte er am 24. März 1809 eine Abschrift aus Kabira, (d. i. Kairo, die Hauptstadt Aegyptens) nach Gotha ab. Der Aufsatz ist betitelt: „Ueber die Verwandelung der Seiden in Kirschenland und Leberland in Saatcholz, geschrieben von U. J. Seegen in Kabira, den 14. März 1809.“ Die wohlthätige Sache Arbeit gipfelt darin:

Statt die Seiden in Getreidefelder umzuschaffen, sollte man sie mit Baumgärten besetzen. Ein Menschenleben würde genügen, diese Wüste mit den schönsten Bäumen zu besetzen. Unser Departement — Ostfriesland und Leberland — machten damals ein Departement von Holland aus — ist noch immer höchst abhängig von der Fremde in Hinsicht des Bauholzes, besonders der Kadelbölzer, Kiefern und Fichten. Und doch ist kein Boden in der Welt pflanzender dazu, als gerade unsere Seiden, seien sie auch noch so dürr, sandig und argeha, da ihr jetziger Ertrag aus dem Pflagenbau eben als Weide höchst unbedeutend ist. Schon nach Verlauf von wenig Jahren würde man einigen Nutzen aus dem Verkauf der überflüssigen jungen Bäume ziehen. Aber alsdann würde der Nutzen bis hundert und mehr Jahre lang jährlich steigen, und fast, daß wir jetzt von der Fremde abhängig sind, würden wir alsdann nach einem Menschenalter im Stande sein, unsere eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und uns sogar einen bedeutenden Artikel zum Ausfuhrhandel bereitzustellen. Abfallendes Brennholz würde unsere Lohmühlen ersetzen, Pech und Teer, die zu unserm Schiffbau so unentbehrlich, würde man in Menge erhalten, und unsere Sägenmühlen würden in neue Tälaleit gesetzt werden. Kleinere, geistlichen — mit Aktien zu 50 Reichsthalern — sollten die Sache in die Hand nehmen, und der Kaysen fürs Ganze, für Bevölkerung, Fabriken, Handel und Schifffahrt würde nicht zu berechnen sein.

Kolumbus.

Von Wilhelm Plog, Hamburg.

Kolumbus kann ganz good lehren in School, dat geit ... He hatt man blofs feen Lust. Nu wollt he rut, 'n Jahr öwergahn wollt he nich.

„Rehrn do it dar doch nix mehr,“ sä he to sien Rudder, „lat mi man up See; to all ben annern Schiet bewo it feen Lust.“

„He drevo sit al immer an'n Haben rüm. Achter Rebbdag ging he los.“

„Wienst ji man hier,“ sä he to sien Masters, „wollt jo nich mitdebben.“ Denn siecl he beid' Handen in de Tasch' un waddel los. As 'n Seefahrer ging he, as 'n Janmaat, hal lants öwer und hal rechts öwer, free of mal up de Steen. Rechts as 'n lünnen Dieje. Friemen da he of — Vatrigen — weer jo in de Harro meist jüst so.

„Bi de Landungsbrügg secl he sit up't Gelänner un söch fit Schcep ut. De lünnen leit n' nid; dre Scholeens müssen se hebben, twee tominust. Un „Singerants“ — dar hatt he von hört —, de müssen se of hebben.“

„Kannst sehn,“ sä he mal to John Friem, den Clauer an de Landungsbrügg, „dar lümmt 'n Brecker, dat is een, de heet Slingerants.“

„Stimmt,“ sä John Friem un söch de Müß in'n Racken, „dat löppt je al langsied rut.“

Kolumbus secl John von de Gled an, wat he em wedder von Buern hollen wollt.

„Löppt rut? Wat löppt dar rut?“

„Ja — Drant.“

„Drant heet dat dwerdöwt nich — Slingerants!“

„So lo ...“ John siec sit achter de Chrn.

„Ja,“ sä he, „wollt du denn mi mit Gewakt up See?“ Un darbi secl he as ut 'n süwten Wödn henbal up Kolumbus. „Kannst je of man Sieder warru oder Schofer.“

„Seimweh?! It trieg feen Seimweh!“

„Dat segg man nich. Wenn't si so anfielen do — wascht Rudder bi morns noch?“

„Dat heet dar je gar nix mit to boon!“

„It doch dat man. Awer mit den Swartbrotnuust, dat do man lewer; kannst al nich weeten. Müßt denken, ji fahrt nu los. Rudder bringt di hen un Radder. Weid' bringt di hen, awer blots bet an de Klau; up't Schipp dröwt je nich mit rup. Müßt denken, bi Nacht geit' los. Sehn kannst nix, hößt biots, dat je di toropt von unnen und lüsst in't Lüster. Harri Rudder gern nochmal sehn.“

„Krieg, dat's nich wahr, bi, denn nich mehr!“

„Kannst je of nix; de Madrin' geit je al; dat ganze Schipp bewert. Swart heit dat Water fit up achter je, dat glüdet un bruust. Un eenemro in'n Düstern, ganz wies weg — achter an 'n Klau — siecl Rudder un weent. Da lannst awer nich mehr henteilen. Müßt weeten, as Schippsjung, dar heet' anfielen. Wenn nix willt, güdw'r' wat mi 'n Zaunern'. Na, dat warst je gewahr, it wüß di nich bang' malen.“

„Oh, bang' malen kannst mi gar nich,“ sä Kolumbus. „Dat seeg awer meist so ut. He saun sien Fingernagel un hatt ömlich grote Dren freegen.“

John Friem leit 'n suer Gesicht.

„Dat murt bi je nich jüst so gahr as mi,“ sä he. „Mit de verdammten Zisbargen. Secl mal von Zisbargen hört' Kee? Denn wüß't di dat man lewer nich vertell'n. Wenn 'n Zisbarg lümmt, is't al. De rannst dat Schipp in de Grund as nix. As wenn dar de „Polonio“, un 'n lütt Raddelboot fahrt — oh, dar's garten Berglied. Good, dat dar nix von ahweest.“

„Kannst je man vertell'n,“ sä Kolumbus, „heet he je denn rannst?“

„De tolen Gräfen,“ sä John Friem, „de tolen Gräfen lopt mi noch öwer'n Hügg, wenn't daran dent.“

„Berlic doch mal, John, dat maq' geern hödn!“

„Ree nee, twieq mi von 'n Zisbarg sili. It seh unsen Rappen noch — tredwilt. Dat Redwiltorn bunst. De Frons-lüd schreegen. Rer's springen öwer Bord. — Arrratsch! As mit 'n Mch dat Schipp hallo bösch — awer glatt! — De een fäholt hier, de amner dar!“

„Un sad nich unner?“

„Rieh foort.“

„Lo 'n Glück. Awer rett' — wat heet dar rett'! It un 'n paar amter, wi darrn un eben un eben up 'n Mast klaut, is sünd wi in'n Atlant rümbreden, wat weet it, wolang'. Es Zislandsfaher heit uns upfisch.“

„Dat weer fein, John! Heft dar doch 'n Barg Glück 'n hatt! — It of, John, it bewo of Glück! Du, vor Zisbargen bewo it feen beten bang', de lat man fament!“

„'n Swartbrotnuust siecl it nich in de Tasch,“ sä Kolumbus awernds to sien Rudder, „dat's wat for Kinner.“

„Ja, Jung, dat schult man lewer boon,“ sä sien Rudder. „It krieg feen Seimweh! Weet garnich, wat dat is!“

„Dat schult he awer bald noog wieswarrn. Müns feen 'n beten anners, as Kolumbus sit dat dacht har. Erst mit de Schipp. Von drece Scholeens müß he erfumal eenen, denn noch eenen asiaten. „Hareweil“, wo he nu mit los schull, hatt wies'n eenen. Von Slingerants würr garnich mehr fracht, de bewo jo of blots for Seetrans. O! müterigen Raffen weert de „Hareweil“, smuddelig as 'n Brad leeg je dar an de Alafai.“

Un mit de Kreis — dat feem weist so, as John Friem Kolumbus dar dörmalt har. Un 'n nattoolen, dießigen Awernd müß he an Bord. Foorts up 'n halvo Jahr schull't na Ostindien gahn.

„Dent an den Swartbrotnuust,“ sä John, as Kolumbus em Adius seggen dä.

„De heit je doch nich,“ sä Kolumbus. „Dat hör sit al 'n beten anners an.“

„Infeelen kannst 'n je erfumal, wenn 'n nich bruust, smittst 'n in de See.“

„Oh — lat man ...“

„Awer as em Rudder to 'n letzten Mal aswuschen, em Strümp un Hüts antrocken un de Haar sämmt har — wödt ehr immer die schiinglangen Tranen öwer de Baden löden — as Badder in Hool al darflüßen, em an't Schipp to bringen, do trä de lütt Saunmaat ließen bi sien Wüdder ran.“

„Wienst du dat of, Rudder, dat he heit — de Annust!“

„It bewo 'n di doch al insfeeten, Jung — 't weer 'n halvo Drot tomelst.“

„Dor ligat he je, bawen in'n Seesad.“ Un wies em 'n Kanton.

Un nu is he wedder trüg von de erste Fahrt, Kolumbus. Mit tobe Baden, bread in de Schullern, 'n Stüd grötter — un feed as 'n Wot.

Güßern weer he an'n Haben bi John Friem. „Seit he ineed, de Annust!“ frag John un grien. „Sein,“ sä Kolumbus un freeg 'n roden Ropp.